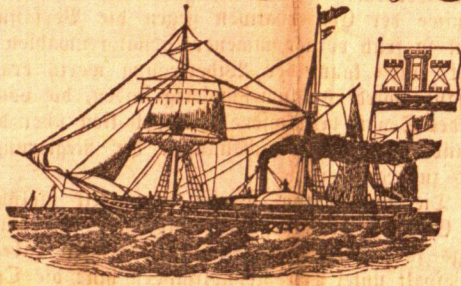


# Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-  
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind **spätestens** bis Nachmittags 2 Uhr  
einzuliefern  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N<sup>o</sup> 238.

Memel, Freitag, den 11. Oktober.

1878.

## Tages-Chronik.

Den 11., Nachm. 3 Uhr, bei Handelsmann Jaffa,  
Junkerstraße, Verkauf von abgepöndeltem Pflüsch.

### Die sich selbst nasführende Diplomatie.

Es giebt Begriffe, über die man sinnen kann und immer wieder sinnen, über die man eine endlose Reihe von Philosophemen aufstellen kann, ohne daß man sie erschöpft. Das Lied vom Frühling, von der Liebe, klingt seit Jahrtausenden und hat doch noch nicht ausgeklungen. Ueber Zeit und Ewigkeit, über Dasein und Daseinszwecke sind Hunderttausende von Büchern geschrieben worden, und doch reizen diese Begriffe heute noch so viele Denker hinabzutauschen in ihre Tiefen, und doch wird in ihren Schächten immer neues Edelmetall entdeckt und noch in späten Jahrhunderten werden sich die Philosophen mit diesen Stoffen beschäftigen.

Ein Thema von nahezu gleicher Ergiebigkeit ist die Diplomatie. Was ist nicht alles gesagt und geschrieben, docirt und philosophirt worden über die Staatskunst oder richtiger über jene eigenthümliche Art von Staatskunst, die wir unter dem Worte „Diplomatie“ verstehen. Wir sagen absichtlich Staatskunst und nicht Staatswissenschaft. Die Diplomatie hat sich nicht sowohl mit dem Aufbau politischer Systeme und Projekte zu befassen, als mit der Form, in welcher die politischen Pläne durchgeführt werden.

Ueber das Wesen dieser Staatskunst nun ist außerordentlich viel gesagt worden, und dennoch ist es noch niemals erschöpfend geschildert. In Wien hat man jetzt traurige Veranlassung darüber nachzudenken. Die mangelhafte Kenntniß vom Wesen der Diplomatie hat der guten Oesterreichischen Regierung einen Verlust zugefügt, wie er härter kaum je ein Land betroffen, eine Blamage, wie sie empfindlicher kaum gedacht werden kann. Es ist bekanntlich von je das Streben der Diplomatie, für die brutalsten Thatfachen die sanftesten Worte zu finden. Von Eroberung, von gewaltsamer Aneignung fremden Gebiets ist längst nicht mehr die Rede. Man spricht nur noch von Okkupation, von Annexion, von Uebernahme des Protektorates, man cachirt die rauhe Wirklichkeit durch einige zierliche Phrasen.

In dieser diplomatischen Weise hat Oesterreich die Annexion von Bosnien vorgenommen. In dem Berliner Vertrag ist nur von einer Besetzung die Rede, in den Congressdebatten war nur davon die Rede, daß Oesterreich die Ruhe und Ordnung in Bosnien herstellen müsse, aber alle Welt wußte, was das zu bedeuten hat. Man wußte ganz wohl, daß Andrassy nicht aus purer christlicher Liebe so sehnüchtig das Mandat erstrebe, Bosnien zu besetzen, man wußte, daß Oesterreich nicht so viel Geld und Blut auf's Spiel setze, bloß um der Türkei einen Gefallen zu erweisen, bloß um als Hausknecht des Sultans die Ruhe und Ordnung in seinem Hause wiederherzustellen. Die Türkei selbst wußte es ebenfalls und widersetzte sich den Oesterreichischen Gefälligkeiten auf das Lebhafteste. Aber das Rechenexempel des Grafen Andrassy hatte einen großen Fehler. Er hatte vergessen, daß man bei Besitzergreifung fremden Landes bloß dann in der Form sanft und undeutlich sein darf, wenn man in der Sache desto sicherer ist. Nur wenn man mächtig genug ist, den neu erworbenen Besitz zu verteidigen gegen Jedermann, oder wenn man sich gegen jeglichen Einspruch völlig sicher weiß, darf man es riskiren, einen Widerspruch zwischen Wort und Absicht, zwischen Wesen und Form bestehen zu lassen. Graf Andrassy hatte dies nicht bedacht und ist nun in Gefahr, um den ganzen Erfolg, den er beim Congress erzielt, um die Beute, die er in opfervollem Kriege errungen, sich geprellt zu sehen.

Aus Petersburg kommen nun allmählig diplomatische Noten, in denen daran erinnert wird, im Vertrage von Berlin stünde nichts davon, daß Bosnien in Oesterreichischen Besitz übergehen solle. Rußland protestire dagegen. Bosnien müsse in türkischem Besitz bleiben, eventuell an Serbien und Montenegro fallen, aber nur nicht an Oesterreich. Rußland werde nicht eher seine Truppen aus Bulgarien ziehen, bis die Oesterreicher Bosnien verlassen haben. Eine hübsche Ueberraschung für die Oesterreicher. Die Annexion von Bosnien war den Oesterreichern schon zu theuer, als sie überzeugt waren, sie

würden die Provinz erhalten, jetzt, nachdem sie den Preis bezahlt, müssen sie nun erfahren, daß sie das erkaufte Objekt gar nicht erhalten. Erst geprellt zu sein bei der Preisberechnung, und dann noch geprellt zu sein um die gekaufte Waare, das ist selbst für einen Oesterreicher zu viel. Erst so viele Millionen, das Leben so vieler Soldaten opfern für die Erwerbung von Bosnien, und es dann verlassen müssen, das ist mehr als selbst ein Oesterreicher vertragen kann. Hoffentlich wird übrigens der Einfluß Deutschlands von der befreundeten Oesterreichischen Regierung die drohende Demüthigung abwenden.

### Politische Uebersticht.

r. Memel, den 10. Oktober.

Gestern und heute kämpft die Deutsche Reichsregierung mit aller Kraft für die Erreichung eines Sozialistengesetzes, wie sie es wünscht und brauchen kann. Die zweite Lesung des Sozialistengesetzes, die gestern, Mittwoch, den 9. ihren Anfang genommen und etwa 3 Tage währen dürfte, wird bewegt genug verlaufen, die Regierung wird sich indeß nicht bloß darauf beschränken, ihren Standpunkt in öffentlicher Rede zu verteidigen, sie wird auch privatim eine Verständigung mit den ausschlaggebenden Kräften der nationalliberalen Partei erstreben und wahrscheinlich auch erreichen.

„Ich seh' euch wieder, schwankende Gestalten!“ so mag der joviale Wiener rufen, wenn er die alten, wohlbekannten **Erminister** in der Hofburg aus- und eingehen sieht. Außer Rechbauer hat der Kaiser, wie die neuesten Telegramme melden, auch Schwarz, Herbst, Eichhoff, Laase und Wolfram berufen, also Männer aus allen Schattirungen des Oesterreichischen Parlaments. Seither war die dem Ministerium Auerberg gebliebene Majorität eine so schwankende und unzuverlässige, daß sich niemals mit Bestimmtheit auf ihre Mitwirkung rechnen ließ, weshalb bekanntlich das seitherige Ministerium bereits vor vier Monaten seine Demission beehrte. Jetzt sucht der Kaiser ein Ministerium aus allen Fraktionchen zusammenzuleimen, was die mehrfach von uns ausgesprochene Annahme rechtfertigt, daß nur die Schaffung eines Uebergangs-Ministeriums beabsichtigt ist, und daß die eigentlichen Absichten der Regierung erst später hervortreten dürften.

Während in Wien heller Siegesjubel ob der „vollendeten **Bosnischen Pacification**“ herrscht, hat der telegraphisch gemeldete „Sieg“ Reinländer's, von dem man mit dem des hochseligen Königs Pyrrhus sagen könnte: Nach ein solcher Sieg und ich bin verloren! gezeigt, daß im Westen und Nordwesten Bosniens noch starke, gut bewaffnete und geführte Insurgentenbanden existiren, deren Vorhandensein jeder Kundige wissen mußte. Wenn nun auch die Division Reinländer am zweiten Schlachttag ebenso glücklich wie am ersten sein mag, so schnellen doch derartige Siege die Waagschale des Erfolgs gleich Niederlagen in die Höhe und können bei der derzeitigen Stimmung in Ungarn auch politisch verhängnißvoll werden.

Der **Afghanische Handel** kann den Engländern theuer zu stehen kommen. Die Afghanen sind früher auf dem Plaze als ihre Gegner und haben wahrscheinlich jetzt schon durch ihr ungestümes Vorgehen die Gebirgsstämme zu sich herübergezogen, so daß die Engländer an den wichtigen Uebergängen keinen Bundesgenossen sondern Feinde vorfinden. Hätten die Engländer in Wirklichkeit das kleine Afghanische Fort **Mi-Musjid** in Besitz, so hätten sie sich zu rechter Zeit eines Punktes versichert, von dem aus sie den **Ahyderpaß** beherrschen konnten. Den günstigen Moment aber haben die Engländer ver säumt, da vier Afghanische Infanterie-Regimenter mit sechs Kanonen vor **Mi-Musjed** angekommen sein sollen. Dieselben avancirten bis drei Meilen vor **Zamrud**, welche Stadt von einem Englischen Detachement besetzt ist. Viel größere Afghanische Truppenmassen sind auf dem Vormarsche aus den Gebirgen und drohen den **Ahyderstäm**men mit einem Angriffe, weil diese der Englischen Mission Einmarsch in den Paß gestatteten. Die letztern wurden sofort durch Englische Truppen unterstützt, und Englische Soldaten werden sogleich gegen das **Kurumthal** avanciren. Afghanische Truppen mit Kanonen besetzten auch schon einige kleinere Pässe. So wird es mit dem Englischen

Winterfeldzuge seine eigene Bewandniß haben und Rußland kann, ohne einen Schuß zu thun, mit lächelnder Miene zusehen, wie fremde Gewehre seine Rebanché an den Engländern in Asien und an den Oesterreichern in Europa besorgen.

Den neuesten Depeschen aus **Bukarest** zufolge beschäftigen sich die Rumänischen gesetzgebenden Factoren endlich ernstlich mit der Erledigung der zum Schaden des Landes so lange schwebenden Judenfrage. Ist dieser letzte Rest des Mittelalters beseitigt und sind die Juden den Mitgliebern der andern Confectionen in Bezug auf Erwerb und Religionsübung, wie bürgerliche Rechte gleichgestellt, dann darf das an sich so gesegnete Land auf ein wirkliches Emporblühen rechnen, da dann erst alle Bedingungen zur Blüthe gegeben sind, während jetzt ein großer Theil der Bevölkerung in einem künstlichen Kriegsstand gehalten wird.

In den **Französischen** Rückschrittskreisen ist man unermüdetlich, aus der Egyptischen Frage irgend einen Streitfall zwischen Frankreich und Italien herauszustruiren. Daß übrigens gewisse Besprechungen zwischen den Mächten in Bezug auf die Egyptische und Asiatische Reform stattgefunden haben, mag richtig sein. Deutet doch das gestern mitgetheilte Telegramm aus Konstantinopel, wonach nicht ausschließlich Engländer, sondern Europäer als Finanzcontroleure und Gehilfen bei den Appellhöfen verwendet werden sollen, darauf hin, daß keine ausschließlich nationale, sondern eine internationale Behandlung der „Mittelmeerfrage“ beabsichtigt ist. Ein Streit zwischen Italien und Frankreich im gegenwärtigen Augenblicke müßte mit den Haaren herbeigezogen werden, wozu allerdings die vom politischen Hazardspiel lebenden Parteien nicht übel Luft verspüren.

Die in Bologna erscheinende „Patria“ veröffentlichte einen **Brief John Bright's** an einen Italiensischen Freund. Der ehemalige Handelsminister hält die allgemeine Lage in Europa für bellagionswerth und führt dies auf die enormen stehenden Heere und schweren Tagen zurück. Freihandel sei das direkteste Mittel, um zur allgemeinen Entwaffnung zu gelangen. Der Anglo-Französische Handelsvertrag habe die Bestimmungen der beiden Nationen vollständig geändert; wenn man die Zollabgaben abschaffe oder herabsetze, so würde Europa keine Furcht mehr vor dem Kriege haben. „Wir wollen das Unrige thun“, schließt der sehr doctrinäre und einseitige, aber schon durch seinen Schreiber beachtenswerthe Brief, „um die öffentliche Meinung zu überzeugen, daß Schutzzoll, hoher Tarif und Monopole die Hauptursachen großer Armeen und häufiger Kriege sind.“

### Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 8. Oktober. [Aus dem Reichstage.] Im Foyer des Reichstages und überhaupt in allen Nebenräumen desselben ging es heute recht lebhaft zu. Alle Fraktionen ohne Ausnahme hielten Sitzung und neben den Fraktionen gab es einzelne Besprechungen der Führer, und Alles, was vertraulich und nicht vertraulich besprochen und verhandelt wurde, bezog sich ausschließlich und allein auf das **Socialisten-Ausnahmegesetz**. Man konnte es der Miene der Reichsboten deutlich anmerken, daß die Herren durchdrungen sind von der Schwere der Verantwortlichkeit, die sie auf sich laden, mögen sie nun dem Ausnahmegesetze zustimmen, mögen sie es verwerfen wollen. Nur ganz wenige sind es, welche, wie weiland der Französische Premier vor dem Deutsch-Französischen Kriege, leichten Herzens den künftigen Tagen entgegensehen. Die oppositionellen Parteien, welche fest entschlossen sind, von dem Boden des gemeinen Rechts nicht abzuweichen, sie verkennen darum doch nicht die schwere Gefahr, welche die sozialdemokratische Agitation der letzten Jahre für Staat und Gesellschaft heraufbeschworen hat. Sie wollen nur nicht mit Unrecht, das Unrecht bekämpfen, und wollen nicht glauben, daß eine zügellose Gewalt der Exekution innewohnen müsse, damit die Freiheit des Volkes nicht zur Zügellosigkeit werde. Die vorhandene Gefahr voll erkennend und würdigend, weisen die oppositionellen Parteien der Regierung die Verantwortlichkeit zu dafür, wenn die vorhandene Gefahr noch ferner wächst, weil die Regierung es nicht verstanden hat, die rechten

Mittel zur Bekämpfung dieser Gefahr ausfindig zu machen. In einem anderen Sinne bewegt ist die Stimmung der Parteien der Rechten; hier traut man noch nicht ganz sicher, daß nicht am Ende doch noch von dem linken Flügel der nationalliberalen Fraktion eine hinreichende Anzahl sich loslöst und der Opposition zum Siege verhilft. Und diejenigen selbst, welche Psychologen genug sind, ihre Pappenheimer von der nationalliberalen Fraktion zu kennen, und deswegen nach dieser Richtung hin keine Besorgniß haben, sie sind mißmuthig wegen der Erklärung des Grafen zu Eulenburg, daß die Regierung das Ausnahmegesetz der Sozialdemokraten loyal, streng loyal handhaben wolle. Da ist eine ganze Reihe von Herren, denen mit dem Sozialisten-Ausnahmegesetz nicht gebietet ist, wenn es ihnen nicht freistehen soll, jederzeit zu definieren, was ein Sozialist ist, und beispielsweise jeden einen Sozialisten zu nennen, der sich erlaubt einer anderen Meinung zu sein. Da sind endlich die Männer der goldenen Mitte selbst. Das Ausnahmegesetz ist ihnen eingestandenmaßen zuwider. In schwacher Stunde haben sie auch verrathen, daß sie zu den Männern am Regierungstisch kein ausreichendes Vertrauen haben. Aber zu sich selbst haben sie noch weniger Vertrauen und darum werden sie stimmen nach dem Herzen der Regierung. Daß ihnen selbst dabei weh ums Herz wird, um das Herz, das sie sich nicht fassen können, ist wohl selbstverständlich. Dort also ein Anblick von Trauernden, hier ein trauriger Anblick — das ist das Bild des Reichstages am Vorabend der zweiten großen Sozialisten-Debatte!

Das Justizportefeuille, welches Herr Professor Gneist winkt, läßt Herrn Professor Beseler nicht schlafen. Was Herr Gneist kann, das kann auch ich, so denkt der „wilde“ Professor und überbietet seinen Kollegen von der juristischen Fakultät in der Entschiedenheit der Rechtschwenkung. Herr Professor Beseler hat erfahren, daß sein College Gneist es gewesen, der in der Sozialistengesetz-Commission den Ausschlag gab für die Reaktion, und daß derselbe außerdem mit seinem Vorschlage, dem Ausnahmegeetze eine fünfjährige Geltungsdauer zu geben, sich das Wohlgefallen der Regierung erworben hat. Der „wilde“ Herr, dessen Wildheit übrigens nur verschwindenden Minoritäten gegenüber zu Tage tritt, düstet danach, in gleicher Weise Wohlgefallen zu erwecken, und darum hat er ein Amendement zu dem Belagerungs-Paragraphe des Sozialistengesetzes eingebracht. Er will, daß die bezüglichen Anordnungen durch den Kaiser mit Zustimmung des Bundesraths für die Dauer von mindestens einem Jahre getroffen werden; daß ferner dem Reichstoge darüber nicht „Rechenschaft“ zu geben, sondern nur „Mittheilung“ zu machen sei, endlich, daß die Anordnungen durch den „Staatsanzeiger“ bekannt gemacht werden. — Daß der Herr Professor die Rechenschaft vor dem Reichstage in einer Mittheilung an den Reichstag abschwächen will, ist eine bloße Konsequenz seiner reaktionären Gesinnung; daß er aber den Civilbelagerungszustand auf mindestens ein Jahr erstreckt wissen will, das können wir uns nur als einen Ausfluß der Wildheit erklären.

Die Fraktion der Fortschrittspartei hielt gestern Abend eine Sitzung, welche der Berathung über die bei der zweiten und dritten Lesung des Sozialisten-Ausnahmegesetzes einzuschlagenden Taktik gewidmet war. Die mannigfachen Angriffe, welche einzelne fortschrittliche Blätter auf Grund des in der Sozialistengesetzcommission von den fortschrittlichen Mitgliedern eingebrachten Gegenentwurfs, gegen die Fraktion und in erster Reihe gegen die von der Fraktion in die Commission delegirten Mitglieder gerichtet hatten, gab Veranlassung, nochmals zu konstatiren, daß die gesammte Fraktion mit dem erwähnten Gegenentwurfe einverstanden sei. Von einer wiederholten Einbringung dieses Gegenentwurfs bei der zweiten Lesung im Plenum glaubte man als unnütz Abstand nehmen zu sollen, dagegen wurde auf Anregung des Abg. Dr. Schulze-Delitzsch beschloffen, ein Amendement zu den Genossenschaften zu befürworten.

Die „Post“ will den Lassalle'schen Brief vom Jahre 1848, in welchem von dem Verfasser des Briefschreibers mit dem Prinzen Friedrich von Preußen die Rede ist, allen Ernstes mit dem Hinweife darauf widerlegen, daß Prinz Friedrich im Jahre 1863 gestorben ist. — „Es ist doch gar so heiß nicht drauß!“

Ein hiesiges Blatt hatte kürzlich bei Besprechung des Deutschen antisozialdemokratischen Congresses behauptet, daß derselbe lediglich auf den Schultern der Gewerkevereine stehe. Das ist eine irrige Auffassung. Der erste Deutsche antisozialdemokratische Congress war besetzt von den verschiedensten liberalen Wahlbildungs- und sonstigen Vereinen und das Gleiche wird voraussichtlich bei dem demnächstigen zweiten Congress der Fall sein. Wenn bei dem ersten Congress der Anwalt der Gewerkevereine, Herr Dr. Max Girsch, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt wurde, so ist das durchaus ein zufälliges Zusammentreffen, welches in dem Vertrauen zu der Person des Herrn Dr. Max Girsch seine Ursache hat.

### Frankreich.

kl. Paris, 7. Oktober. Fast gleichzeitig mit dem Gerücht, der Marschall-Präsident habe in einem Briefe an den Papst, diesen über die Absichten der Französischen Regierung beruhigt, wird die ganze Nachricht als vollständig erfunden bezeichnet und behauptet, Mac Mahon habe weder für sich persönlich, noch im Namen des Landes in diesem Sinne an den Papst geschrieben. Die Wahl des Candidaten der Unversöhnlichen, Maret, der von Louis Blanc begünstigt und empfohlen war, zum Gemeinderath von Paris gegen den von Gambetta begünstigten Diefier, dessen Reichthum seine sonstige Mittelmäßigkeit

nicht zu heben vermochte, während Maret sich durch viele glänzende Talente auszeichnet, giebt der republikfeindlichen Presse willkommenen Anlaß zu den gehässigten Bemerkungen. Neben diesen finden bereits Ermägungen über die Verdienste derjenigen republikanischen Staatsmänner statt, deren gemäßigte Gesinnung den Conservativen am ehesten gestattete, sich um sie zu schaaren, da ein Sieg der monarchischen Parteien auch den Verblendesten unter ihnen immer aussichtsloser erscheint. Die Senatorenwahlen werden höchstwahrscheinlich auf den 27. Oktober festgesetzt werden. Das Rechtsgutachten, welches das Wahlcomitee der Conservativen gegen die Verfassungswidrigkeit so früh vorgenommener Senatorenwahlen veröffentlicht, wird kaum der Widerlegung werth erachtet, und Dufaure wird es kaum schwierig finden, die von der Rechten des Senats beschlossene Interpellation über diesen Gegenstand nach den Anschauungen der Regierung erschöpfend zu beantworten.

— Die conservative Presse prophezeit täglich den großen Eisgang der Republik und den Anbruch des Frühlings für Thron und Altar. Sie weist dabei auf den Zwiespalt unter den Republikanern hin: die Opportunisten strafen die Gemäßigten, die am Ruder sind, Lügen; die Sozialisten geben den Radikalen Fußtritte und diese schelten die Gemäßigten „Satisfait“, welche die Grundsätze opfern, um Stellen zu schnappen; Say redet der Mäßigung das Wort, Gambetta entfaltet ein Programm, dessen sofortige Ausführung die Radikalen verlangen, während die Sozialisten die „Aera des Proletariats“ verkündigen; Sozialismus, Radikalismus und Proletariat feierten am Sonntag den Triumph Maret's, des Herausgebers der *Marseillaise*, der in seiner Wahlrede gesagt, die Demokratie habe jetzt die Pflicht, Gambetta und seine Bedienten, die sich als unabhängige Wähler aufspielten, aus dem Felde zu schlagen und dem Opportunismus eine Lehre zu geben; das Comitee Maret trat als „Dolmetscher des gesammten Pariser Proletariats“ auf und die „*Marseillaise*“ feiert heute die Sieger vom 6. Oktober als die „echten Republikaner“, die den wahren Geist des mißbrauchten und verirrten allgemeinen Stimmrechts wieder zur Geltung gebracht hätten. Es ist richtig, daß es an Spaltungen im Eise der Republik nicht fehlt, aber vorläufig beherrschen trotz aller inneren Widersprüche und persönlichen Abneigungen Arm in Arm Gambetta und Waddington, Say und Barboux, Marcere und Dufaure die Lage und es klingt noch einigermaßen komisch, wenn die *Gazette de France* heute meint: „Nur eines wäre zu fürchten, nämlich, daß der Eisgang zu schnell käme.“ Die Senatswahlen müssen ja sagen, ob die Republikaner endlich begriffen haben: Eintracht ist Macht!

### England.

Zur Entstehungsgeschichte des Mittelasiatischen Conflicts, dessen kriegerische Austragung England nach den neuesten Depeschen mit aller Energie betreibt, möge Folgendes angeführt sein: Der Beherrscher Afghaniistans, Schir Ali, hatte im Jahre 1869 den Entschluß gefaßt, die beiden Khanate Badakhschan und Bokhara in Mittelasien zu erobern und seine Herrschaft bis an das Pamirgebirge zu tragen. England legte damals jedoch sein Votum dagegen ein und so unterblieb dieser Kriegszug. Nun vernimmt man über Teheran, daß Oberst Stolljettoff, der Abgesandte des Czaren an Schir Ali, auf seiner Reise nach Kabul auch Bokhara berührt hatte, um den dortigen Emir Muzaffer Eddin Rahn von seiner Mission in Kenntniß zu setzen und sich von ihm zugleich einige seiner Hausoffiziere als Reisebegleiter nach Afghaniistan mitgeben zu lassen. Danach schien es der Russischen Politik gelungen zu sein, Bokhara und Afghaniistan mit einander zu versöhnen und es wäre nicht unmöglich, daß vorkommendensfalls diese zwei Staaten vereint Front gegen England machen würden. Was die beiden andern Khanate Mittelasiens, Khiva und Badakhschan anbelangt, so sind dieselben ohnehin heute nur noch einfache Russische Vasallenstaaten.

Die Feindseligkeiten in Afghaniistan haben ihren Anfang genommen. Wenigstens meldet der ministerielle Standard aus Bombay, daß Alimusjid von Englischen Truppen besetzt worden sei. Der Emir verstärkt dagegen Kandahar und Jallabad und besetzte seinen bisher gefangen gehaltenen Nebenbuhler Jakub Khan. Nach der „Times“ würde der direkte Vormarsch gegen Kabul gegenwärtig aufgegeben werden. Der Operationsplan des Vicekönigs bestände darin, durch eine starke militärische Demonstration an der Grenze den Emir zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen, indem man ihm zeigt, England besitze den Willen und die Macht, sein Land ganz zu okkupiren und zu annektiren. Die Britisch-Indische Regierung wird für den Winter nach Kalkutta verlegt, ein Beweis, daß kein sofortiger Angriff auf Kabul geplant ist. — Die „Daily News“ melden, daß der eingeborene Abgesandte Lord Lyttons vom Emir die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt, er bringt angeblich die Antwort auf Lord Lyttons Briefe, doch verstärkt der Emir alle Stationen. Uebrigens gilt, wie unser Londoner Correspondent versichert, in den Regierungskreisen ein ernster Krieg für unvermeidlich. Die Indischen Zeitungen melden übrigens, daß die Khyberstämme sich für die Engländer und gegen die Afghanen erklärt hätten. Dagegen haben sich die Momunds in Bewegung gesetzt, um sich mit den Afghanen zu vereinigen. Der Emir von Afghaniistan hat ferner die Grenzstämme zur Entsendung von Vertretern behufs einer gemeinsamen Berathung angefordert und alle Grenzstämme werden Delegirte absenden. Sofern der Krieg nur auf Britisch-Indien und Afghaniistan beschränkt

bleibt, hat Europa wohl keinen besonderen Anlaß, sich zu erregen, um so mehr, als das Berliner Cabinet, wie das Pariser Memorial diplomatique meldet, anerkennenswerthe Anstrengungen macht, um einen etwa zwischen Rußland und Großbritannien drohenden Krieg hintanzuhalten. Fürst Bismarck läßt durch den Deutschen Botschafter in Konstantinopel einen Druck auf den Sultan in der Richtung üben, daß derselbe dem Emir von Kabul rathet, die Englische Gesandtschaft zu empfangen. Auf der anderen Seite hat sich Kaiser Wilhelm an den Czaren mit der Bitte gewendet, dafür zu sorgen, daß keine neue Verwickelung die Ruhe Europa's störe.

Die neuesten Mittheilungen über Indien finden sich in einem der Times aus Darjeeling am 6. zugesandten Telegramm. Danach sind von jedem Besatzungs-Regiment 200 Mann, verstärkt durch reitende Artillerie und Batterien von 40-Pfündern, aus Peshawar nach Jamrood unterwegs. Führer und ein Regiment aus Kohat werden sich denselben dort anschließen. Man glaubt, daß diese Streitmacht unter dem Befehle des Generals Robert das Fort Ali Musjid angreifen werde. Ein Gerücht geht, daß ein Theil der Soldaten des Emirs 4 Regimenter stark mit 6 Geschützen, bis an die Mündung des Khyberpasses vorgeückt sei. Ein anderes Gerücht meldet, der Emir häufe Truppen an und habe nicht die Absicht, sich zu unterwerfen. Die benachbarten Stämme sind vollständig ruhig. Der Vormarsch auf Kabul ist fürs erste aufgegeben. Oberst Williers, des Vicekönigs militärischer Secretär, begleitet die nach Jamrood unternommene Expedition. Es wird aus Lahore gemeldet, daß nach der Ansicht einflußreicher Einheimischer der Einzug Englischer Truppen in Afghaniistan sofort die Absetzung oder gar die Ermordung des sehr unpopulären Emirs nach sich ziehen werde. Die Regierung hält sehr geheim mit Angabe des Bestimmungsortes, scheint aber den Plan zu haben, durch starke Demonstrationen an der Grenze den Emir zu einer bedingungslosen Unterwerfung zu bringen. Man erwartet, daß die Afghanen selbst einen großen Druck auf Schir Ali ausüben werden. Erwähnt mag hier noch werden, daß am 21. in voller Versammlung Scindiah mit dem Orden des Indischen Reiches belehnt ward und sich dabei gnädig und versöhnend gezeigt hat.

Glasgow, 7. Oktober. Der Sturm gegen die Directoren der bankerotten City Bank of Glasgow ist derart angewachsen, daß der Strafrichter den Fall wird in Untersuchung ziehen. Es ist erwiesen, daß alle Directoren, mit Ausnahme eines einzigen, ungeheure Summen der Bank entliehen haben, mithin ihre Vertrauensstellung zum eigenen Vortheil verwertheten. Die ebenfalls fallirte Firma Smith Flemming & Co., empfangt allein 3,900,000 Pfund. von der Bank, J. Morton 1,900,000 Pfund., James Wright 500,000 Pfund., William Scott 153,000 Pfund., W. Taylor 170,000 Pfund. etc. (Es sind dies die Directoren der Bank.) Das Eisengeschäft ist in Schottland vollkommen in's Stocken gerathen. Es schweben Verhandlungen mit der Bank von Schottland und anderen Schottischen Banken, die darauf abzielen, den Depositaren 50 Prozent ihrer bei der Glasgower Bank deponirten Capitalien auszuzahlen. Nichtsdestoweniger haben schon mehrere große Firmen fallirt. Am meisten hat Dungal gelitten, wo fast alle wohlhabenden Einwohner ihre Capitalien bei der Bank von Mona — die als Filiale der Glasgower Bank fungirte — deponirt hatten.

### Italien.

Rom, 5. Oktober. Der Cardinal Rina ist vorgestern in die Gemächer eingezogen, welche ihm im Vatikan angewiesen worden sind. Er hätte lieber außerhalb des Palastes seinen Wohnsitz behalten; der Papst aber hat mehrmals den Wunsch ausgedrückt, ihn in seiner Nähe zu wissen, weil er sich ohne seinen Staatssecretair zu einsam im Vatikan fühle. — In einer besondern Cardinalkongregation, die im Beisein des Papstes im Vatikan gehalten wurde, kam eine sehr wichtige Frage zur Besprechung — die Zusammensetzung des Cardinal-Collegiums. Von andern Ländern her ist oft Klage geführt worden, daß das Italienische Element im heutigen Colleg unverhältnißmäßig stark überwiege. Man geht jetzt mit dem Gedanken um, diesem Uebelstande abzuhelfen und eine möglichst gleichmäßige Vertretung der Nationen anzubahnen. Die zu Tage tretenden Ansichten gingen, wie zu erwarten war, sehr weit auseinander und werden wohl im Allgemeinen, da die große Mehrzahl der Cardinale eben aus Italienern besteht, dem Vorschlage nicht sehr günstig gelautet haben. Die Berathung soll jedoch wieder aufgenommen werden.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Oktober. Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt in einer Besprechung des Commissionsberichts über das Sozialistengesetz hervor, daß die Commissionsmehrheit sich grundsätzlich auf den Boden der Vorlage gestellt habe, jedoch sei eine Verständigung über eine wirksame Gestaltung der einzelnen beabsichtigten Maßregeln, sowie über die Ausführungs- und Controlbehörden noch nicht erzielt. Hierhin gehört werden namentlich die Bestimmungen über das Verbot periodischer Zeitschriften, über die Beschwerdeinstanz, die Ausweisung und die Dauer des Gesetzes. So erheblich die noch bestehenden Streitpunkte in ihrer praktischen Bedeutung seien, so sei doch die Summe dessen, worüber die Mehrheit bereits mit der Regierung sich verständigt, von so überwiegender Bedeutung, daß die Zuversicht begründet erscheine, die Uebereinstimmung über das Wesen und Ziel der großen Aufgabe werde auch die letzten Schwierig-

zeiten überwinden lassen. Die Regierung müsse auch noch bei den bevorstehenden Beratungen die Beseitigung der Beschlüsse anstreben, in welchen sie eine bedenkliche Schwächung und Abstumpfung der ihr zu gewährenden Vollmachten und Waffen erkenne. Das Blatt bestätigt, daß über des Kaisers Aufenthalt in Baden-Baden und den möglicherweise sich anschließenden Aufenthalt in Wiesbaden noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen sind. Doch werde die Rückkehr nach Berlin kaum vor November, vielleicht erst Mitte November erfolgen. — Die Deutschconserverativen, die Deutsche Reichspartei und das Centrum brachten ihre Anträge zum Sozialistengesetz, die in der Commission gestellt und dort abgelehnt wurden, wieder ein. Schulze-Delitzsch beantragt, die eingetragenen Genossenschaften und registrierten Gesellschaften von den Bestimmungen des Gesetzes auszunehmen. Einen ähnlichen Antrag stellen die Nationalliberalen. — Die Tabakzucker-Commission ist zum 4. November nach Berlin einberufen. — Der Türkische Botschafter Sabullah Bey überreichte heute dem hiesigen auswärtigen Amte eine Note der Pforte, worin der Abschluß einer Conventioin mit Oesterreich verweigert wird. — Das Deficit des Preussischen Etats mit 11 Millionen soll durch Schatzscheine gedeckt werden. — Nach der „National-Zeitung“ hat Graf Moltke heute das Bett verlassen und reist morgen von Kassel nach Berlin ab.

[Berliner Börse vom 8. Oktober.] Bei lebhaftem Geschäft zeigte sich heute weichende Tendenz. Creditactien verloren 7, Franzosen 2 1/2 Mk. Bahnen still. Banken matt. Deutsche Fonds recht fest, fremde leicht weichend, doch ohne lebhaftes Angebot.

München, 9. Oktober. Der Erzbischof von Bamberg ist gestern vom Kultusminister Luz empfangen worden und heute früh 9 1/4 Uhr mit mehreren Clerikern nach Rom abgereist.

Wien, 8. Oktober. Meldungen der „Polit. Corr.“ Aus Bukarest von heute: In der geheimen Sitzung der Deputirtenkammer ist eine Motion beschlossen worden, in welcher dem Schmerze über die Rumänien auferlegten Opfer Ausdruck gegeben und erklärt wird, daß das Land sich dem Collectivwillen der Mächte unterwerfe. Die Regierung wird einen Gesandten vorlegen betreffend die Besitzergreifung der Dobrudscha, sowie über den Zeitpunkt, bis zu welchem die Entscheidungen des Congresses mit der Rumänischen Verfassung in Einklang zu bringen sind. — Aus Constantinopel von heute: Der Russische Botschafter, Fürst Lobanoff, erklärte dem Großvezir, daß die Russen Adrianopel erst räumen würden, wenn sämtliche Bestimmungen des Berliner Vertrages, hauptsächlich aber diejenigen, betreffend die Territorialabtretungen an Serbien und Montenegro, erfüllt worden seien. In Folge der energischen Haltung des Englischen Botschafters Layard in der Asiatischen Reformfrage wurde ein principieller Einvernehmen über einzelne Punkte erzielt.

— In der Angelegenheit der Oesterreichischen Rabbinatskrisis ist der Präsident des Abgeordnetenhauses, Reichbauer, heute vom Kaiser empfangen worden. Herbst ist gleichfalls zum Kaiser berufen worden. Wie verlautet, sollen auch Schmerling, Eichhoff, Wolfrum und Taaffe zum Kaiser berufen werden.

— Daß Hadshi Loja und Genossen nur die nominellen Führer der Bewegung waren und daß die Insurrection auf Grund von Instruktionen der Pforte geleitet wird, bewies später die Thatsache, daß der Aufstand ebenso planvoll fortarbeitete, da Hadshi Loja noch als das Haupt der Insurrection ausgegeben wurde, wie später, als er es nach der Einnahme von Serajewo nicht mehr gewesen. Es wird kaum zu vermeiden sein, daß die Türkische Note eine sehr gereizte Entgegnung seitens Oesterreichs hervorruft und daß irgend ein „Zwischenfall“ zu offenen Feindseligkeiten zwischen beiden Staaten führen kann.

Paris, 9. Oktober. „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret Mac Mahons, wodurch die Municipalrätthe zur Vornahme der Wahl der Delegirten zur Senatorwahl auf den 27. d. M. einberufen werden. Der 5. Januar ist für die Senatorwahl zur Erneuerung eines Drittels des Senats festgesetzt.

London, 9. Oktober. „Standard“ meldet aus Allahabad von gestern: Infolge des Erscheinens und der drohenden Haltung einer starken Afghanischen Truppenabtheilung unweit Jamrud wurde die Besatzung um 7 Fußregimenter und 3 Batterien verstärkt. Der Commandant General Kof trat Vorbereitungen, den unteren Theil des Passes zu forciren und Ali Musjid anzugreifen, als er Ordre erhielt, weitere Verstärkungen abzuwarten, damit man nicht den mindesten Chec riskire. — „Standard“ meldet: Frankreich beschloß, eine sehr starke Flotte in das Mittelmeer zu senden. Die Flotte soll außer kleineren Schiffen aus zehn Panzerschiffen mit 130 Kanonen und 6000 Mann bestehen.

— Die Bank von England erhöhte den Preis der Amerikanischen Adler um ein Farthing, den Preis der Napoleons um einen Penny und setzte den Preis der Deutschen Goldmünzen um ein Farthing herab. Infolge dessen ist eine Million Pfund Sterling gestern in die Bank eingebracht.

### Locales.

Memel, den 10. Oktober.

\* [Richard Türschmann.] Am Sonnabend wird der berühmte Recitator das erste classische Drama zum Vortrage bringen, nämlich die „Hecuba“ von Euripides, mit ganz besonderem Hinweis die Memeler Kunstfreunde hierauf aufmerksam zu machen. Türschmann ist und bleibt ein Unicum. In der Recitationskunst dürfte er dem besten Schauspieler gleichkommen, zudem ist es nicht bloß eine Rolle, sondern gleich das ganze Stück, welches er zu Ge-

bör bringt. Ein Repertoire besitzt der Mann, wie es der gewandteste und vielseitigste Schauspieler nicht reicher und ausgebreiteter hat und das alles aus dem Gedächtniß, ohne die Hilfe fremder Souffriranten, ohne Vermittlung des gedruckten Buchstabens, ganz und gar bequellend aus dem innersten Gefühl und der Ueberlegung. Der Vortrag erhält dadurch eine Frische und Unmittelbarkeit, wie wir sie auf der Bühne oft vergebens suchen, darum ist uns auch ein von Türschmann vorgetragenem Drama tausendfach angenehmer und anregender, als die Inszenirung desselben an mittelmäßigen Bühnen. Da uns nun so äußerst selten die reine und ungetheilte Freude, welche die Darstellung eines classischen Dramas gewährt, zu Theil wird, so rathen wir die Türschmann'schen Recitationen nicht zu versäumen. Das ganze classische Stück in einem Guß und Fluß wird uns zum Genuße geboten.

[Theater.] Seit vergangenem Dienstag hat die Gesellschaft Steinitz ihren Einzug in unser Theater gehalten. Die beiden bisher gegebenen Vorstellungen hatten sich nur eines sehr schwachen Besuches zu erfreuen, weil vermuthlich die Anstimmungen vielfach das Vorurtheil erweckten, man habe es hier mit einer Eingetragenelei in höherem Stile zu thun, der jeder anständige Mensch am besten fernbleibt. Nichts kann aber irriger sein, als diese Ansicht; was die Gesellschaft Steinitz zum Besten giebt, atmet im mindesten nicht im mindesten Frivolität und könne auch die prüdesten Ohren vertragen. Dazu kommt noch, daß die Gesellschaft ihrem Titel grand theatre varié entsprechend eine bunte Mannigfaltigkeit von Genüssen bietet. Proben aus der höheren Magie wechseln mit komischen Vorträgen und durchaus dezenten Chansonetten und Complets, akrobatische Kunststücke mit Cello und Violinproductionen, Pantomimen mit heiteren Dramolets. Und das wird alles in einer so exacten und vollendeten Weise durchgeführt, daß selbst der verwöhnteste Geschmack seine Freude daran finden muß. Der Zweck einer angenehmen Abendunterhaltung wird reichlich erfüllt, und wird es sicher Niemand bereuen, wenn er in den nächsten Abenden seine Schritte nach dem Theater lenkt, um sich persönlich von der Vortrefflichkeit der Leistungen der Gesellschaft Steinitz zu überzeugen.

\* [Theater.] Wie uns aus Insterburg berichtet wird, soll Herr Director Linde, gegenwärtig in Tilsit, beabsichtigen, von Anfang November bis Weihnachten mit seiner Gesellschaft in Insterburg Vorstellungen zu geben.

[Geldsendungen nach Rußland.] Bei Geldsendungen nach Rußland, sowie bei Versendung von Gold- und Silbersachen muß, wie die oberste Reichspostverwaltung einschärft, der Werthbetrag und die Gattung, beziehungsweise der Feingehalt, genau angegeben werden, wobei hinzu gesetzt wird, daß nach den in Rußland bestehenden Landesgesetzen der Russischen Verwaltung das Recht zusteht, Sendungen der bezeichneten Art, deren Inhalt in den zugleich für die Berechnung der Russischen Versicherungsgesellschaft maßgebenden Zolldeklarationen nicht richtig und nicht vollständig angegeben ist, zu confisciren.

\* [Postkarten.] In Bezug auf den Verkehr mit Postkarten im Weltpostverein war vom General-Postamt die Bestimmung getroffen, daß andere als von der Reichspostverwaltung ausgegebene und unmittelbar mit dem Francoempele versehenen Postkarten im internationalen Verkehr zur Postbeförderung nicht zugelassen werden sollen. Dessen ungeachtet sind noch in einzelnen Fällen von der Reichspostverwaltung ausgegebene Postkarten der bisherigen Art — sei es mit Francoempele zu 5 Pfennig, oder ohne Francoempele — unter Verwendung der zur Ausfüllung des Francoempeles von 10 bezw. 20 Pfennig erforderlichen Freimarken für den Verkehr im Weltpostverein benutzt worden. Das General-Postamt hat deshalb neuerdings bestimmt, daß bis auf Weiteres zwar deren Zulassung nicht zu beanstanden sei, die Postanstalten haben indeß thunlichst darauf hinzuwirken, daß für den Verkehr im Weltpostverein die Benutzung der neuen Karten die Regel bilde. Im Wege der Privat-Industrie hergestellte Postkarten sind im internationalen Verkehr zur Postbeförderung nicht mehr zuzulassen.

\* [Für die Zwecke des Internationalen Bureau] des Allgemeinen Postvereins soll die Stückzahl der Geldsendungen, der Postkarten mit bezahlter Antwort, der Geschäfts-papiere und der Rückscheine zu Einschreibensendungen während der drei Tage vom 10. bis 12. Oktober (jeder dieser Tage von 12 Uhr Nachts bis 12 Uhr Nachts gerechnet), ferner die Anzahl der im Postwege bezogenen Zeitungen für das Jahr 1878 ermittelt werden. Die Postanstalten sind vom General-Postamt angewiesen worden, die diesbezüglichen Erhebungen vorzunehmen und die daraus gewonnenen Uebersichten bis zum 20. Oktober an ihre vorgesetzte Ober-Postdirection einzureichen.

\* [Ueber die Verwendung der Salicylsäure im Haushalt] dürfte Nachstehendes besonders für Hausfrauen von besonderem Interesse sein: Beim Einmachen von Früchten und Fruchtstücken scheint die Salicylsäure dazu berufen zu sein, eine vollständige Umwandlung in der seitherigen Methode der Herstellung zu bewirken. Bisher war es nur durch sehr großen Zuckerszusatz möglich, Compote u. dgl. vor baldigem Umschlagen, Schimmeln und Säuerwerden zu schützen. Nun haben vielfach angestellte Versuche ergeben, daß man eingedochte Früchte und Fruchtstücke, gleichgiltig ob viel oder ob ganz geringe Quantitäten Zucker beigelegt wurden, mit einem Zusatz von 1/2—1 Grammm Salicylsäure pro Kilogramm zu der Fruchtmasse das ganze Jahr aufbewahren kann ohne ein Umstehen oder sonstige nachtheilige Veränderungen in der Qualität befürchten zu müssen. Auf diese Weise ist es möglich, Fruchtconserven, welche des großen Zuckerszusatzes wegen sonst mehr oder weniger zu den theureren Lectereien zählen, das ganze Jahr als billiges und gesundes Zugemüse aufzutischen. Fruchtstücken kann man entweder eine durch Lösen der nöthigen Menge Salicylsäure in der süß- bis zehnfachen Menge feinst rectificirten 95 proc. Spiritus enthaltene Lösung zusetzen, wobei keine Erwärmung nöthig ist, oder man bringt durch Erwärmen mit der süßig- bis hundertfachen Menge des Saftes die Salicylsäure in Lösung und setzt diese Lösung dem übrigen Saft zu. Die mit eingemachten Früchten angestellten Versuche haben ergeben, daß z. B. Nespel- und Birnen-Compote, welche im Septbr. v. J. mit dem sehr geringen Zuckerszusatz von 1 Kilogramm auf 5 Kilogramm Früchte zubereitet und während 9 Monaten, welche seit der Herstellung derselben verlossen, mehrmals geöffnet und gekostet worden sind, noch keine Spuren von Schimmelbildung, Säuerung oder Gährung zeigen. Ebenso ist es möglich, Kirichen und Heidelbeeren zu Compoten einzutochen, welchen höchstens der zehnte bis fünfzehnte Theil ihres Gewichtes an Zucker beigegeben zu werden braucht um sich mit Salicylsäure conservirt, von einem Jahr zum andern unverändert in Geschmack und Güte zu erhalten. Bei Frucht-Compoten ist sehr darauf zu achten, daß sich die Salicylsäure auch löst und gleichmäßig mit der ganzen Masse vermischt. Dies erreicht man am Besten dadurch, daß man die Salicylsäure nach und nach trocken in die lochende Fruchtmasse während des Kochens oder kurz vor dem Fertigwerden einträgt und verührt. So daß sich keine der Lösung längere Zeit Widerstand leistende Klümpchen bilden können, oder daß man die Salicylsäure mit einer Portion Fruchtsaft glatt rührt und dann der ganzen lochenden Fruchtmasse beieigt. Jedemfalls dürfen nach Fertigstellung des Eingemachten keine weißen Flocken mehr darin sichtbar sein. Eine andere Art der Conservirung mit Salicylsäure besteht darin, daß man die kalten eingedochten Früchte mit Wasser übergießt, so daß dieselben ganz davon bedeckt sind. Dem Wasser wird pr. Liter ein Zuckerszusatz von 100—150 Grammm gemacht (je nach der Süßigkeit der einzumachenden Früchte), nach jedem Liter 3 Grammm Salicylsäure beigegeben. Auf diese Weise kann man Früchte, wie Kirichen, Pfäumen, Johannisbeeren u. dgl. den ganzen Winter hindurch ungekocht aufbewahren. Allerdings sind dieselben nicht mehr so schmackhaft wie frisch gepflückt, aber zur Bereitung von Kuchen u. dgl. noch sehr gut geeignet.

### Ständesamtliche Nachrichten

vom 10. October.  
Geboren: dem Schiffsmüller David Richard Schneider ein Sohn, dem Rector Eduard Klandtly ein Sohn.  
Aufgeboren: Kreis-Schreiber Carl Otto Rominitat mit Louise Jenny Lebendig.  
Vermählt: Kreis-Gezelle Franz Louis Jäger mit Johanne Juliane Bartenverffer.  
Geboren: Walter Otto, 3 Monate alt, Sohn des Bezirksfeldwebels Ed. Joh. Knobloch, Arbeiter Ernst Leopold Hoffmann, 27 Jahre alt, Handelsmanns-Tochter Sarah Ephraim, 2 Jab. e alt.

### Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emilie Umlauff in Bögen mit Herrn August Rosenau in Mitten.  
Vermählt: Herr Franz Fröse mit Fräul. Bertha Großmann in Königsberg, Herr Kreisdirector Siegfried mit Fräul. Erika Quistorp in Diedenhofen.  
Geboren ein Sohn: Herrn M. Passauer in Königsberg, Herrn Otto Krug in Stallupönen, Herrn Postsecretär Rudolph Ribat in Pylk; eine Tochter: Herrn R. Drews in Köffel, Herrn Hauptmann v. Borries in Liegnitz.  
Gestorben: Frau Florentine Borchert, geb. Grosjien, in Königsberg, Fräul. Clara Keuchel in Weissensee.

### Schiffs- und Handelsnachrichten.

Anges.	October	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1006	9	S.-D. Mimer	Herk	Christiania	Reinsaat	H. W. Flaw
				In der Fabrikme des Seggalls 21' 4" Strom aus, Wasserstand 1' 10", Wind S.O.		

Louise Wilhelmine — Wallgrün — 7.10 ab von Swinemünde nach Memel.

### Amliche Börsen-Fracht-Notirungen.

10. Oktober. Grimshy 15 sh. per Load Baltin.  
Hamburg Markt 1,90 per Schock Blamiser Tonnenstäbe.

### Amlicher Börsenbericht

Königsberg, den 9. Oktober.

Weizen flau, hochunter loco per 1000 Kil. 132 1/2 pfd. 178,75, 130 pfd. 171,75, 129 pfd. und 130 pfd. 176,50, 131 pfd. 181,25, ruff. 129 pfd. 171,75 Mk. bez., bunter 127 pfd. 164,75, 129 pfd. 167 Mk. bez., rother 130 pfd. 169,50, 131/32 pfd. 169,50, ruff. 129/30 pfd. 153, 131/32 pfd. 164,75 Mk. bez.  
Roggen fest, inländischer loco per 1000 Kil. 123/24 pfd. 115, 124/25 pfd. und 125 pfd. 116,25, 128 pfd. 120, 121,25, 126 pfd. 118,75, Mk. bez., pro October 106 Mk. Br., 104 Mk. Gd., pro Frühjahr 111 Mk. Br., 109 Mk. Gd.  
Gerste unverändert ruhig, große loco per 1000 Kil. 118,50, 120, 125,75, 128,50, 130, 131,50, 134,25, 137, 137,75, 142,75, 148,50, ruff. 118,50 Mk. bez., kleine 100, 102,75, 114,25, 120, 122,75, 125,75, 128,50, 137 Mk. bez.  
Hafer still, loco per 1000 Kil. 88, 92, 96, 100, 102, 104, 112 Mk. bez., ruffischer 100,96 Mk. bez., pro October 110 Mk. Br., 106 Mk. Gd., pro Frühjahr 108 Mk. Br.  
Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 122,25, 127,75, 131, 133,25 Mk. bez., graue 151, 155,50 Mk. bez.  
Wicken niedriger, loco per 1000 Kil. 104,50 Mk. bez.  
Reinsaat sehr flau.  
Reinsaat behauptet, loco per 1000 Kil. ruff. 213,75 Mk. bez.  
Spiritus (per 100 Litres) à 100%. Exalles und in Rollen von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 58 Mk. bez., Lieferung zum 15. d. Mts. 56 Mk. bez., pro Mai-Juni 53,50 Mk. bez.  
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 58 Mk. Gd., 58 Mk. bez., Dienstag - Lieferung 56 Mk. bez., pro October erste Hälfte 56 1/2, Mk. Br., 56 Mk. Gd., — Mk. bez., pro October zweite Hälfte 53 1/2, Mk. Br., 53 1/2, Mk. Gd., — Mk. bez., pro November 51 1/2, Mk. Br., 51 Mk. Gd., — Mk. bez., pro November - März 52 1/2, Mk. Br., 51 1/2, Mk. Gd., pro Frühjahr 53 Mk. Br., 52 1/2, Mk. Gd., — Mk. bez., pro Mai - Juni 53 1/2, Mk. Br., 53 1/2, Mk. Gd., 53 1/2, Mk. bez.

### Berliner Cours-Depesche.

	October 9.	October 10.
	R.-Mk.	R.-Mk.
Börse: Still.		
Roggen befestigend October-November	112,50	112,50
Roggen April-Mai	119,50	119
Hafer October	129,50	129,50
Petroleum loco	21,00	21,00
Spiritus loco	51,00	52,00
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104,70	104,70
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	101,75	101,75
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147,00	147,00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80,10	79,00
Russ. Noten	202,00	201,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	201	200,25
Amsterdamm 100 fl. 2 Monate	168	167,00
London, 1 Str. 3 Monate	20,00	20,00
Bombay, 1 Str. 8 Tage	21,00	20,00
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

### Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 10. Oktober.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	758,3	SW. 1	Nebel	+10	Seeg. ruhig.
Neufahrwasser	758,8	do. 2	Dunst	+8	
Swinemünde	757,2	do. 1	Nebel	+12	Seegang sehr ruh.
Riga	754,5	do. 5	klar	+10	
Stagen	752,8	do. 4	wolkig	+13	Seeg. leicht bew.
Ropenhagen	755,0	do. 2	bedeckt	+14	
Bornholm	756,4	do. 2	do.	+14	
Stockholm	755,5	still 0	Nebel	+10	
Riga	757,5	SW. 1	h. bed.	+8	

### Uebersicht der Witterang.

Neues tiefes Minimum an Irlands Nordküste von Südwesten gekommen, bedingt Südweststurm im Kanal, starken Südwind an der Britischen Ostküste. Deutsche Küsten und Holland noch schwache südliche Winde.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Wir erlauben uns die verehrten Eltern aufmerksam zu machen, daß am Sonnabend, den 12. d. M., Nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Stadttheater Herr Director Steinitz mit Genehmigung der Herren Schulvorsteher eine Vorstellung für Schüler und Schülerinnen veranstalten wird; wie wir wissen, gelangen die interessantesten und schmerzhaftesten gymnastischen und magischen Productionen zur Aufführung; ganz vorzüglich soll die eigens für die Jugend bearbeitete Pantomime: „Hierot in tausend Aengsten“ sein; auch soll Kinder unbemittelte Eltern, die arme Jugend, in diese wirkl. erheitende Vorstellung bedacht, indem denselben freier Zutritt gewährt ist, wofür wir Herrn Dir. Steinitz besten Dank sagen.  
S. G.

Sonnabend, den 12. und Sonntag, den 13. Oktober am ersten und zweiten Tage des Hüttenfestes predigt im Bethhause der Synagogen-Gemeinde

Dr. Rülff.

**Anzeigen.**

Nach schwerem Leiden entschlief am 9. unser lieber Sohn Paul im 21 Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten H. Laaser und Frau.

**Stadt-Theater.**  
**Ermässigte Preise.**

Heute Freitag, den 11. Oktober 1878,  
**Vorletzte Vorstellung.**

der rühmlichst bekannten Gesellschaft des Theater-Directors  
**M. Steinitz,**

unter Mitwirkung der Kapelle des Herrn Musikdirector Rödel.

Neu! Zum Erstenmale: Neu!  
**Pascha Tschingderatata,**

große parodistische Ausstattungssoppe in 1 Akt von W. Bohm.

In Berlin, Kassel, Königsberg u. mehr denn 100 Mal mit großem Beifall vor fast stetig ausverkauftem Hause aufgeführt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Preise der Plätze **ermässigt:** Loge 1 Mk., Estrade 1 Mk., Sperrsitze 75 Pf., Parterre 60 Pf., Amphitheater 40 Pf., Gallerie 25 Pf.

Um den Wünschen des geehrten Publikums entgegen zu kommen, habe zu diesen beiden letzten Vorstellungen die Preise ermässigt und sieht zahlreichem Besuch hoffnungsvoll entgegen hochachtungsvoll

**M. Steinitz.**

Sonntag, den 13. Oktober,  
**letzte Vorstellung.**

**Stadt-Theater.**

Sonnabend, den 12. Oktober 1878,  
Nachmittags 4 Uhr,

**Große Kinder-Vorstellung**  
für Gymnastik, Magie, Musik,  
Komik u. Pantomimen.

**ERNST'scher Gesangverein.**

Freitag, den 11. c., Abends 8 Uhr,  
**Uebung.**  
Der Vorstand.

**Richard Türschmann**

wird im großen Schützenaale recitiren:

Sonnabend, den 12. October: der Kaufmann von Benebig von Shakespeare,  
Montag, den 14.: Antigone von Sophokles,  
Mittwoch, den 16.: Romeo und Julie von Shakespeare.

Anfang Abends 8 Uhr.

Eintrittskarten, für alle 3 Recitationen gültig, sind zu 3 Mark, für einen Abend zu 1,25 Mark, für Schüler zu 50 Pf., bei den Herren **Wilhelm Fischer,** Buchhändler **Krause** und Conditior **Kalk** zu haben. An der Abend-Kasse kostet das Billet 1,50 Mark.

**Fischer-Verein.**

**Generalversammlung**  
Sonnabend, den 12. October c., Nachmittags 4 Uhr, im Theateraale. Um rege Theilnahme bittet der Vorstand.

**Restaurant de Passage.**

Tägliches Auftreten meiner neu engagierten Damenkapelle.

**Liebig Company's Fleisch-Extract**

aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).

**Nur ächt**

wenn die Etiquette **J. von** in blauer den Namenszug **Liebig** Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **C. H. Engel, R. Gutzzeit, Gebr. Ohm Nachfolger** und **Otto Schiesser.**

**Credit-Verein.**

Vorstandssitzung: Freitag, 11. d., 5 Uhr.

Da ich größtentheils außerhalb beschäftigt bin, so werden meine Sprechstunden Sonnabends von 8—12 Uhr Vorm. und Sonntag Vormittag festgesetzt.

**Hühn,** vereid. Feldmesser.

Mein Barbier-Geschäft befindet sich von jetzt ab **Holzstraße, im früher Preisingschen Hause,** geradeüber der Vootsenbaate.  
**Louis Wegener.**

Am 1. October c. habe ich die **Abbeder** des Memeler Kreises übernommen, und bitte demgemäß, alle dem Abbeder zufallenden Thiere bei Vermeidung von Weiterungen mir anzufagen. Für alte Pferde zahle ich die höchsten Preise. Ich verpflichte mich, alle meine Befugnisse pünktlich zu erfüllen.

Demjenigen sichere ich eine Belohnung von 3 Mark zu, welcher mir Jemanden zur Anzeige bringt und nachweist, daß er ein dem Abbeder verfallenes Thier, außer Schafen, in seinen Nutzen verwendet.

**August Kraft,**  
Abbederei-Pächter.

**Avis.**

Ich habe mich hier als Gesinde-Vermietherin etablirt und bitte ein geehrtes Publikum in vorkommenden Fällen um gute Aufträge, deren prompte Erfüllung hiermit zusichere. **Minna Ausculat,**  
Holzstraße 6.

**Bubarbeit**

wird sauber und geschmackvoll angefertigt bei **H. Wittkowski,** Löpferstr. 9—10.

**Auction.**

Wegen Umzug soll **Montag, den 14. October c.,**  
Nachm. 2 Uhr,  
und folgende Tage eine Wirthschaft, bestehend in:

Spiegeln, Schränken, Tischen, Stühlen, Bettstellen, Bildern, andern Wirthschaftsgegenständen sowie eine gute Harmonika im Hause **Basenstraße 6** durch mich meistbietend verkauft werden.

**Sablowsky,** Auctionscommissarius.

Sonnabend, den 12. October c., Vorm. 11 1/2 Uhr, wird auf dem Theaterplatz zu Memel ein zum Dienst nicht mehr geeignetes Gensdarmarie-Pferd in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Königl. Districts Commando.

Sonnabend **Heydekruger Schmandkäse**  
**F. Kukluk.**

**Feln decorirte Waich-, Tisch- und Caffee-Service von 6 Mark** an bis zu dem feinsten Genre, Tassen, Kuchenteller, sowie sämtliche andere decorirte und weiße Porzellan- u. Glaswaaren empfiehlt **A. Thiel,** vorm. Ferdinand Weiß.

**Sardinien** in 1/2 Büchsen ca. 18 Stück in feinstem Delà Mt. 1,25. empfiehlt **Otto Schiesser.**

**Reinschmeckenden Thee,**  
gute Waare, empfehle. **D. Rudnicki.**

**Petroleum,**  
prima Qualität,  
Faß- und Centnerweise, zum billigsten Preise **Gebr. Ohm Nachfolger.**

**Gänserümpfe**  
sind zu haben **Roßgartenstr. 16.**  
**Bestes**

**Amerikan. Schweineschmalz,**  
42 Pf. pro Pfund, empfiehlt **Otto Schiesser,**  
vorm. Herrm. Siebert.

Einige Fuhren **Sägeespähne** sind billig abzugeben. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**Seifen** in anerkannt guter Qualität und größter Auswahl,  
**Eau de Cologne, echte,**  
**Parfümerien,**  
**Zahnpasta,**  
**Pomade etc.,**  
vollwichtige **Stearinlichte,**  
**Frisir-, Staub- und diverse andere**  
**Kämme,**  
**Haar-, Taschen- und Kleiderbürsten,**  
**Zahn- und Nagelbürsten,**  
**grobe Borstenwaaren,**  
**Badeschwämme**  
billigt bei **D. Rudnicki.**

**Messer und Gabel, Löffel, Kohlenplättchen, Petroleumkocher, Wiener-Coffee-Maschinen, Kohleneimer, Ofengeräthständer und Ofengeräthe, sowie viele andere Wirthschafts- und Küchengeräthe offerirt**  
**A. Thiel,** vorm. Ferdinand Weiß.

**Saftreiche**  
**Schlesische Kirschkreide,**  
für den Winterbedarf, empfiehlt billigt **Otto Schiesser,**  
vorm. Herrm. Siebert.

**Fette, saubere Gänserümpfe à Pfund 60 Pf., Geströbe 60 Pf., Guterümpfe 70 Pf. pro Pfund.** Bestellungen per **Postkarte** oder Seilerstraße 1, oben.  
**A. Laurin,** Raddeilen.

Zur bevorstehenden **Saison** empfehle sämtliche **Putz-Artikel** zu billigen Preisen.

**F. Dettloff,** Schlewiesstr. 4.  
Eine Partie **construirten Sammet** verkaufe Elle mit 1 Mk. 50 Pf.

**Feinste Ungar. Weintrauben** versende 10 Pfd. für 4 Mk. franco unter Nachnahm. **Louis Wolf** in Breslau.

**Schöner Weisskohl** wird auf Bestellungen ins Haus geliefert vom Dom.  
**Althof-Memel.**

**Elbinger Käse**  
von vorzüglicher Güte habe wieder eine neue Sendung erhalten und empfehle solche billigt.  
**F. R. Claas.**

**Wer an Brustschmerzen, Husten, Heiserkeit, Asthma, Blutspeien, Reiz im Kehlkopf u. c. leidet, findet durch das Haus- und Genußmittel, den Mayer'schen**  
**weißen Brust-Syrup**  
sichere und schnelle Hilfe und Linderung.  
Necht zu haben bei **Robert Schmidt** in Memel.

**Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,**  
nach Vorschrift der betreffenden Polizeiverordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Das Grundstück große Wasserstraße 19, zweistöck. Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude, Hofraum, Auffahrt, zu jeder gewerblichen Anlage geeignet, ist Versteiger Willens, anderer Unternehmungen wegen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres daselbst, 2 Treppen.  
Das. 1 Stube und Kammer sof. z. verm.

Ein neu erbautes Grundstück nebst Baustelle, zu jedem Geschäft sich eignend, ist Ortsveränderungshalber unter günstiger Bedingung sehr billig zu verkaufen. Reflectanten belieben sich schleunigst in der Expedition dieses Blattes zu melden.

Das Grundstück große Wasserstraße 19, zweistöck. Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude, Hofraum, Auffahrt, zu jeder gewerblichen Anlage geeignet, ist Versteiger Willens, anderer Unternehmungen wegen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres daselbst, 2 Treppen.  
Das. 1 Stube und Kammer sof. z. verm.

Ein neu erbautes Grundstück nebst Baustelle, zu jedem Geschäft sich eignend, ist Ortsveränderungshalber unter günstiger Bedingung sehr billig zu verkaufen. Reflectanten belieben sich schleunigst in der Expedition dieses Blattes zu melden.

Einen ganz vorzüglichen  
**Fetthering**

empfehle in jeder beliebigen Packung billigt  
**Gebr. Ohm Nachfolger.**

**Militair-Pensions-Quittungen**

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Eine kleine Besitzung bei Memel von 202 Morgen, gutem Acker, Wiese und Torfmoor; guten, mit 9500 Mark versicherten Gebäuden, soll billig gegen 3—6000 Mark Anzahlung verkauft werden. Rest belieben ihre Adresse in der Exp. d. Bl. unter Chiffre **B. R.** abzugeben.

Eine Bleimühle, Möbel und Wirthschaftsgeräth ist umzugshalber Weiststraße Nr. 33 sehr billig zu verkaufen.

**Futtermehl**

offerirt billigt **G. A. Scharffenorth.**

Eine **fette Kuh** will verkaufen **Albert Taudien,** Schmelz.

Eine **Kellerpumpe** zu verkaufen große Wasserstr. 19, 2 Treppen.

Ein **Bücherregal** wird für alt zu kaufen gesucht **Bäckerstr. 5. 6., 2 Treppen.**

**Mt. 1500**  
werden gegen 6 Proz. Zinsen auf ein städtisches Grundstück gesucht durch Rechtsanwält **Schlepps.**

**Mt. 3000**  
sind auf städtische Hypothek zu vergeben durch **Schlepps,** Rechtsanwält.  
Einen **Schrling** braucht **Albert Taudien,** Schmelz.

Eine geübte Herren- und Damenschneiderin wünscht Beschäftigung Jungfernstr. 6.

Eine Dame, musikalisch, wünscht nach außerhalb eine Stelle als Gesellschafterin oder Kindern den ersten Unterricht zu ertheilen. Gefällige Offerten unter Chiffre **J. K.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein **Mädchen** sucht eine Stelle bei Kindern oder in einer kleinen Wirthschaft. Zu erfragen **Friedrichsmarkt Kirchhoffstr. 3.**

Ein tüchtiges treues Dienstmädchen kann sich melden bei Frau **W. Ziegler.**

Ein Mädchen wird gesucht **Friedrich-Wilhelmstraße 45.**

Ein **Material- und Schank-Geschäft** wird zu übernehmen gesucht. Gefällige Offerten unter **B. 9. i. d. Exped. d. Bl.**

Ein bis zwei möblirte Zimmer sind **Marktstraße No. 14** zu vermieten.

Ein möblirtes Stübchen ist an einen Herrn oder Dame zu verm. **Polangenstr. 9.**

Eine freundliche Oberstube nebst Kammer ist an eine anständige Dame zu vermieten. **Johannisstraße 2/3.**

Eine billige Wohnung zu haben bei **E. Sablowsky.**

Eine **Wohnung** in meinem Hause **Börsenstraße 13** habe ich per sofort zu vermieten. **Caspar Cohn.**

Eine Hofwohnung zu vermieten. **Karnowsky, Roßgarten.**

**Ein trockener Keller**

in frequenter Straße zu mieten gesucht. Meldungen in der Expedition dieses Bl.

Das **Gasthaus in Furmellen** ist von sogl. zu verpachten. Nacht-Bedingungen erth. **Gastwirth Bartschat** in Furmellen.

Memel, den 10. October 1878.

Behufs Ermittlung geeigneter Lokalitäten u. c. zur Abhaltung der im Jahre 1879 stattfindenden Militär-Ersatz-Geschäfte im Wege der Minuslicitation habe ich einen Termin auf

**Freitag, den 18. October c.,**  
**Vormittags 11 Uhr,**

in meinem Bureau anberaumt und lade Unternehmer, die ihre Lokalitäten zu diesem Zwecke vermieten wollen, mit dem Bemerkten ein, daß der Termin um 12 Uhr Mittags geschlossen wird.

Die Bedingungen liegen während der Dienststunden in meinem Bureau zur Einsicht aus.

**Der Landrath,**  
**J. B. Sternberg,** Kreis-Deputirter

Freitag, den 11. Oktober 1878.

**Aus meinem alten Notizbuch.**

Plaudereien von Fr. B.

I.

**Cras domine!**

Der heilige Augustinus war bekanntlich ehe er der gewaltige Kirchenstreiter wurde, als welcher er heute verehrt wird, ein außerordentlich lockerer Patron und man erzählt sich von ihm eine Reihe Dinge, um deren Willen er sicher niemals die unscheinbaren und doch so viel-sagenden zwei Buchstaben — ich meine das „St.“ — vor seinen Namen erhalten hätte.

Und er war sich lange vor seiner reinigen Wandlung seiner schweren Sündhaftigkeit wohl bewußt, und fest entschlossen, dem Leben weichlichen und reichlichen Gemüthes ein Ende zu machen. Doch ach, dies Leben war so süß und was seiner harrete so bitter, und so seufzte er lange Zeit täglich: „Cras Domine“ — Morgen, Herr!

Aber wenn der Morgen kam, so vergaß er wieder des Herrn und lebte in süßem Jubel weiter. — —

Sie werden mich erstaunt fragen: Um des Himmels Willen, wie kommt denn der heilige Augustinus zu der etwas zweifelhaften Ehre, in Ihrer Causerie zu figuriren. Und ich stehe nicht an, Ihnen sofort die nöthige Erklärung zu geben, durch welche Ideen-Verbindung ich auf den Kirchenfürsten kam.

Vor mir liegt nämlich ein kleines Notizbuch, dessen äußerst verschabter und abgegriffener Ueberzug von braunem Leder andeutet, daß es bereits mehrer Jahre seiner Dienstbarkeit hinter sich hat. Und in der That habe ich es heute in dem verstaubten Winkel eines Bücherregals gefunden, wohin, gottlob, die Reinigungswuth meiner Aufwärterin noch nicht gedrungen ist.

Nun liegt aber ein ganz wunderbarer Reiz für den Eigenthümer eines solch alten Notizbuches darin, dasselbe nach Jahren wieder zu durchblättern.

Die abgerissenen Sätze und einzelnen Worte, welche schon lange, lange zwischen den vergilbten Blättern schlummern — für den Fremden todte, starre Hieroglyphen — werden unter dem Strahl des forschenden Auges wieder lebendig und pochen erst leise, dann stärker an die Pforten des Gedächtnisses, daß bald in dem, bald in jenem Winkel dieses geheimnißvollen Raumes das Gedenken erwacht. Die todten Buchstaben des Büchleins gewinnen wieder Blut und Leben und reihen sich aneinander zu allerlei kunterbunten Geschichten, erst halbverschommen und halb-vergessen, dann immer klarer und klarer; bis endlich der volle Strom der Erinnerung über uns hereinbricht und dem vergrienen Notizbuch vor uns eine „Fülle der Gesichte“ entquillt. — —

Ich habe diese Empfindungen oft gehabt und hatte sie auch heute wieder als ich mich der Durchsicht meines bestaubten Fundes hingab.

Eines der Blätter aber fesselte ganz besonders meine Aufmerksamkeit. Mit flüchtigen Schriftzügen, halb mit Bleistift, halb mit Tinte, war auf dasselbe eine Anzahl loser Worte hingeworfen, während quer über das ganze Blatt und dessen Inhalt, eine andere kräftige Hand mit tiefblauem Stift geschrieben hatte: Cras Domine!

Ach, ich brauchte nicht lange zu suchen, um dieses Blattes Deutung zu finden.

Die fremde und doch so bekannte Handschrift rührt von der Hand eines lieben Todten her — mein erster Verleger hat die Worte geschrieben. Ich hatte ihm oft versprochen, eine Reihe Skizzen über Dies und Jenes für das Feuilleton des Blattes zu liefern, und hatte einst, als er freundlich satyrisch fragte, wie weit die Arbeit gediehen sei, auf mein offenkundiges Notizbuch hingewiesen, wo die Eintheilung der geplanten Feuilletons verzeichnet war. Wieder waren Wochen verstrichen, ohne daß ich mein Versprechen erfüllte, als er schweigend an meinen Schreibtisch trat und mit seiner festen edigen Handschrift jene zwei Worte des heiligen Augustinus auf das bewußte Blatt schrieb.

Es sind jetzt acht Jahre verflossen, seit jener Zeit, aber die Skizzen sind noch nicht geschrieben. Zuerst variirte ich das „Cras domine“ noch in allen möglichen Tonarten; dann brauste der gewaltige Kriegsturm heran und riß mich in seinen wilden Wirbeln fort und endlich entband mich der grimme Schnitter Tod meines Versprechens, denn zur selben Stunde, als sie von allen Thürmen der Stadt den Frieden einläuteten, bewegte sich der Leichenzug durch die Straßen, welcher den alten freundlichen Herrn zu Grabe geleitete.

Aber „reditus ad bonos mores nunquam seras est,“ und mein altes Notizbuch soll mir nicht umsonst in die Hände gefallen sein.

Berserken wir uns also gemüthlich in die Tiefe des schwarzen lederumzogenen Ungeheuers — den alten Sessel, in welchem bereits die Stammväter meiner Hauswirthin ihre Tage verträumten, zünden uns eine duftige Havana an, und versuchen während uns deren Duft lieblich um die Nase weht, die halb verwischten Hieroglyphen zu entziffern.

Ist doch just das richtige Wetter für solche Beschäftigung. Vor meinem Fenster wallt der erste herbstliche Nebeldunst und fällt in einem feinen Sprühregen

nieder, durch die rothschimmernden, halblauten Bäume streicht tausend der Wind und das Gefühl der Behaglichkeit in dem traulichen Zimmer überwiegt heute ganz entschieden die Lust nach dem alltäglichen Spaziergang.

Unterlassen wir denselben also für dieses Mal in Anbetracht der unfreundlichen Laune des alten Wettergottes und trösten uns bei einer leichten Plauderei mit unseren Lesern und mit einem hoffnungsvollen: „Cras domine!“

II.

**„Poetische Leiden.“**

So lautet die erste Aufzeichnung in meinem alten Notizbuch.

Sie erinnert mich lebhaft an eine Zeit, wo ich noch als blondgelockter Jüngling lyrische Gedichte machte und dieselben „mit züchtig verschämten Wangen“, in stiller Nacht, wenn „die käusche Luna“ lächelte, in den Briefkasten des „Anzeigers“ warf, dabei ängstlich nach allen Seiten umherspähend, ob mich Niemand bei diesem heimlichen Angriff auf die Lammsgeduld des Redakteurs ertappt habe.

Niemand! — —

Leise huschte ich um die Ecke und nahm nun Tag für Tag den Lokalmoniteur meiner Vaterstadt in die Hand, um mit klopfendem Herzen auf der zweiten Seite, in der letzten Spalte des Feuilletons, wo diese Waare abgelagert wurde, nach einem poetischen Erguß des gefühlvollen Innern zu spähen, welcher der Mit- und Nachwelt verkündigen sollte, daß ich als angehender Götze oder Heine der Unsterblichkeit entgegenreife.

Wie viele Nummern durchirrte mein suchendes Auge; wieviel „Trieb“ ließ ich auf „Liebe“, wieviel „Herzen“ auf „Schmerzen“ sich reimen, und wie oft machte ich den nächtlichen Weg zum Redaktionsbriefkasten, bis ich endlich einmal mich gedruckt fand und jubelnd ausrufen konnte:

Anchio sono poete!

Daß ich aber so viel dichtete und so höchst selten nur „gedruckt“ wurde, darin bestanden damals meine „poetischen Leiden.“

Heute sind dieselben entgegengesetzter Natur. Heute habe ich das Unglück, selbst zu jenen heimlich attackirten Redakteuren zu zählen und fast täglich den poetischen Jammer jugendlicher Welterschmerzler und Himmelsstürmer meinem eigenen Briefkasten entnehmen zu müssen, schon im Voraus überzeugt, daß derselbe zum weitaus größten Theil nur seinen Platz wechseln und in der tiefsten Tiefe des Redaktions-Papierkorbes verschwinden wird.

Ja, die Wandlungen der menschlichen Geschmacksrichtung sind wunderbr und meine jetzigen poetischen Leiden beweisen mir auf das Schlagendste, wie wir von einem Extrem zum andern überpringen, wenn uns erst das Leben in seine praktische Schule nimmt und uns aus der lyrisch-seligen Jugendduselei in die rauhe Prosa der Wirklichkeit hinüberleitet.

Heute fühle ich auf das Lebhafteste, was ich als blonder Lyriker gegen die „verehrliche Redaktion“ unseres Anzeiger sündigte, aber zu gleicher Zeit gewährt mir der Gedanke Trost, daß ich seit lange schwer büße und daß ich noch nicht zu den größten Verbrechern auf diesem Gebiete zähle.

D nein! Gäbe es keine anderen unberufenen Dichtlinge als diejenigen, welche die Auswüchse ihrer Phantasie und die mühsam an den Fingern abgezählten Versfüße heimlich in unseren Briefkasten werfen — dieser Schmerz wäre noch um so eher zu ertragen, als ja keine Macht der Erde den armen Redakteur zwingen könnte, mehr als die erste Strophe des poetischen Fundes zu lesen — die erste Strophe, welche in hundert Fällen neunundneunzig Mal hinreicht, das vernichtende Urtheil über das betreffende Opus zu fällen.

Wer aber schützt uns gegen diejenigen Versmacher, welche uns am hellen Tage in eigener Person überfallen, ihre Geistesprodukte heimtückisch in der Tasche tragen und sie uns plötzlich, wenn wir es am wenigsten ahnen, gleich Revolvern auf die Brust setzen? Wie retten wir uns vor Jemanden, der uns nicht von der Seite geht, bis wir die poetische Wasser-suppe, welche er einbrockte, bis auf den letzten Bissen genossen haben, ja der, wenn wir absolut keinen Appetit verspüren, sie uns selbst eingiebt, d. h., horrible dicta, Strophe für Strophe vorliest und dabei mit gespanntester Aufmerksamkeit unser Gesicht beobachtet, ob sich auf demselben auch die ganze Wonne abmalt, die wir beim Anhören der unsterblichen Dichtungen empfinden.

Und was wenn nun dieser „Jemand“ gar eine Dame und was noch schlimmer, gar eine Vertreterin des schönen Geschlechtes ist, welche diejenigen Jahre hinter sich hat, die wir als die Blüthezeit des Lebens zu bezeichnen pflegen und die ihren Schmerz über die Niedertracht der Männer, welche es schnöder Weise versäumten, bei Zeiten die schuldicke Rücksicht auf sie zu nehmen, nun in Dichtungen anslaffen, die den abgebrühtesten Redakteur zur Verzweiflung bringen können.

Junge Damen dichten freilich auch mit besonderer Vorliebe, allein sie gehören in den meisten Fällen zu den heimlichen „Briefkastenwerfern“, während jene überreifen Schönen mit einer Energie, die einer besseren Sache würdig wäre, ihre persönlichen Besuche auf der Redaktion machen und mit zähester Ausdauer den Beweis zu führen suchen, wie das Blatt nur prosperiren kann, wenn ihre Gedichte, auf welche, nach ihrer Aussage, die ganze gebildete Lesewelt von Stadt und Umgegend gespannt ist, in den Spalten derselben Aufnahme finden.

O, was habe ich von dieser Spezies bis heute leiden müssen und so tief ist die mir angeborene Galanterie durch sie herunter gebracht worden, daß ich sie mit dem höchst ungalanten Titel „Redaktionszwangen“ belegt habe.

Schrecklich — aber wahr!

Und eine der gefährlichsten dieser Wanzen, die mir zwar nicht das Blut, aber doch meine Geduld Tropfen für Tropfen auszog, steht, während ich dies niederschreibe, leibhaftig vor mir. Wie Weiland Hamlet seinen verstorbenen Vater, so sehe ich dich immer „in meines Geistes Aug.“ Euphrosine von Dank, du Schrecklichste aller Dichtertinnen, die mir meine trauliche Redaktionsstube so bitterlich verleidet hat. Und obwohl sechs Jahre vergangen sind, seit ich zum letzten Mal das Vergnügen hatte, von dir „beehrt zu werden, so meine ich doch noch zuweilen, du müßtest wieder auf der Bildfläche erscheinen, mit deinen drei fortkieherartigen Lötkchen auf jeder Seite deines edlen Dichterhauptes, dem gelben Capothut mit himmelblauen Bändern, dem roth- und gelbgewürfelten Schawl und dem grünseidenen Strickbeutel — dem furchtbaren Strickbeutel, dem immer so schreckliche gereimte Dinge entstiegen, daß selbst Bog, mein Hund, bedenklich unter dem Tisch knurrte, wenn du sie mir mit deiner schnarrenden Stimme vorlasest.

O Euphrosyne, was haben unsere armen Krieger, während des glorreichen Krieges verbrochen, daß du sie in so entsetzlichen Ausbrüchen deines gereimten Patriotismus besangst? Und doch waren sie besser daran als ich. Sie standen weit weg, im feindlichen Lande und ahnten Nichts von deinen überflüssigen Versfüßen — ich aber bekam sie Tag für Tag angethan und als sich endlich mein ganzes redaktionelles Gefühl dagegen sträubte, neben dem gewaltigen Heldengedicht unserer Siegesdepeschen, deine wässerigen Versfingeleien noch ferner abzubruden und ich dir den wohlgemeinten Rath gab, lieber Charpie für unsere Verwundeten zu zupfen, da kiest du in der Stadt herum und schriest mich als einen „Reichsfeind“ aus.

Als ich jene zwei Worte, die ich über meine heutige Plauderei stellte, niederschrieb, gelobte ich mir, deiner ganzen Zunft in dir ein papierne Denkmal zu setzen und wenn dir diese Zeilen unter Kreuzband zugehen, so wirst du mir das Zeugniß nicht versagen können, daß ich mein Wort treulich gehalten habe.

Und nun rufe Apoll und alle neun Musen gegen mich auf — räche dich, indem du ein Gedicht auf mich machst — aber treibe die Bosheit, um Gotteswillen, nicht so weit, mir dasselbe zuzuschicken! — — —

An Euch aber, Ihr dichterischen Schwestern der edlen Euphrosyne von Dank, alt und jung, mit oder ohne Strickbeutel, richte ich im Namen aller gequälten Feuilletonsredakteure die dringende Bitte, uns mit den „poetischen Leiden“ zu verschonen, welche uns Eure „Dichterythis“ bereitet. Ich richte sie an Euch, Ihr blonden Primaner, die Ihr Eure Verse, die Euch die Begeisterung für irgend eine große Kunststreiterin oder kleine Schauspielerin verbrennen läßt, mit Gewalt gedruckt sehen wollt; an Euch, Ihr jugendlichen Söhne Merkurs, wenn Ihr Eure „Minna“ aus der Tanzstunde gewaltsam ansingen wollt. Thut, was Ihr nicht lassen könnt, laßt die Kinderkrankheit, das erste Dichtersieber, austoben, schickt ihre Ausgeburten der „Minniglichen“, auf goldgerändertes Papier fein säuberlich geschrieben, legt sie zum Ueberfluß Eurer Hauswirthin oder Wäscherin vor — aber bringt sie um des Himmels Willen nicht auf das Redaktionsbureau der Zeitung, die sie doch nicht aufnehmen kann, es sei denn im Anzeigenthel, die Zeile a 20 Pfennige Reichswährung.

**Onkel Erich.**

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Was ist das? Thränen in den immer klaren hellen Augen meines starken, muthigen Kameraden?“ fragte Axel in weichem, zärtlichem Tone. „Armes Kind, wie arg mögen sie Dir wieder zugeföhrt haben?! Aber wo ist denn die „gottesfürchtige“ Weinigerin geblieben?“ fuhr er mit in Bitterkeit anschwellender Stimme fort, nach allen Seiten umherspähend. „Es ist wahrhaftig Zeit, der gleißenden Schlange den räufelvollen Kopf einmal der Art zurecht zu rücken, daß ihr alle Lust zu weiteren Intriguen vergeht.“

„Ach, Axel — flüsterte Hortense, ihr Haupt an seine Schulter lehrend — Tante Bella's persönliche Abneigung wollte ich gern ertragen, aber daß es ihren bösen Einflüsterungen gelingt, Elvira's Herz mir mehr und mehr zu entfremden, das thut weh!“

„Elvira ist eine eitle Närrin — versetzte Aysel mit gerunzelten Brauen — die Tante Bella's einfältigen Schmeicheleien nur zu gern ihr Ohr leiht. Aber ich will auch mit dem hoffärtigstolzen, hochmüthigen Mädchen ein ernstes Wort —“

„Bitte, Aysel — fiel Hortense, ihre Thränen trocknend und sich gewaltsam fassend, rasch ein — sei nicht streng gegen Elvira. Sie ist ja fast noch ein Kind, ein von uns Allen (ein stüchtiges Lächeln lief über ihr Gesicht) ein wenig verzogenes Kind, das ohne jede klare Einsicht in die traurigen Verhältnisse unserer Familie, das Leben durch eine rosig gefärbte Brille erblickt. Ach, die Illusionen werden früh genug von selbst verschwinden und dann — ja, glaube mir, Aysel, der Kern ihres Gemüthes ist edel und gut und wäre Tante Bella nicht in unser Haus gekommen, so —“

„Das ist ja eben, beste Hortense,“ unterbrach sie Aysel finster.

„Tante Bella war von jeher das böse Princip unserer Familie. Mit ihrer sanften Duldbarmie und schmeichlerischen Beredsamkeit hat sie nicht nur ihrem Willen unsere arme Mama völlig unterjocht, sondern auch eine unerklärliche Herrschaft über Papa gewonnen. Nicht allein, daß ihr schlimmer Einfluß die Spannung zwischen Papa und Onkel Erich zu erweitern strebt, sie reizt auch heimlich die feindselige Stimmung des bethörten Mannes gegen seine eigenen Kinder, die sie instinctiv fürchtet, weil sie von ihnen ihr feines Spiel durchschaut sieht, zu einer bedenklichen Höhe. Aber wehe ihr! Sie soll mir einst Rechenschaft geben für jede Thräne, die sie Deinen Augen ausgepreßt hat und —“

„Ach, Aysel, es ist nicht ihr offenkundiger Haß gegen mich, der schmerzt und denke nur nicht, daß, als vorhin die Bitterkeit mich übermannte, ich meinetwegen weinte. Ich leide tausendmal mehr um Dich — fuhr Hortense sich inniger an den Bruder schmiegend, hastiger, mit abgebrochener Stimme fort — weil ich fürchte, daß die Kämpfe mit den unaufhörlichen Widerwärtigkeiten in und außer dem Hause Dich müde machen und Du als übereilten Entschluß bereuist, Deine —“

„Wie, Hortense, hast Du mich denn je klagen hören?“

„Nein, nein! Dazu bist Du zu stolz und zu edel, weil Du weißt, daß jede Klage ein schmerzlicher Vorwurf für mich wäre, für mich, die, als meine schwache Kraft nicht mehr ausreichte, die immer verworrener sich gestaltenden Verhältnisse zu regeln, in Dir unsern Retter erblickend, Dich rief. Mein Gott! (Blick und Stimme gewann einen schmerzlichen Ausdruck) ich meinte diesen Schritt der Ehre unseres Hauses schuldig zu sein und doch, mit wie unzähligen Selbstvorwürfen habe ich mich feinetwegen schon gepeinigt.“

„Höre ich recht, Hortense?“ fragte Aysel bestreuet.

„Demnach siehst Du Dich in den Hoffnungen, welche Du auf mein Kommen gesetzt, betrogen?“

„Nicht doch, mein theurer Bruder,“ rief Hortense rasch, mit fast schwärmerischer Zärtlichkeit zu der stolzen Jünglingsgestalt aufblickend. „Du hast meine Erwartungen mehr als übertroffen. Je mehr Dein energischer Wille überall Ordnung schaffte, je mehr erkannte ich die Niesenarbeit, die ich Deinen jungen Schultern aufgebürdet und mit staunender Bewunderung gewahrte ich die Erfolge Deiner titanenhaften, kraftvollen Thätigkeit. Vieles ist seitdem anders, besser geworden. Die mürrische, lässige Art und Weise der Leute, die oft bis zu höhnischer Widersetzlichkeit sich steigerte, hat einem freundlich-zuvorkommenden, flinken Wesen Platz gemacht, seit die Zügel der Herrschaft Papa's schlaffen Händen entwunden sind. Die sonst brach liegenden Acker sind bestellt, dem warmherzigen Ausroden unseres kleinen Forstes ist Einhalt gehalten, überall nach außen hin macht der wohlthätige Einfluß eines starken festen Willens sich geltend und dennoch (der freudig gehobene Ton in der Stimme des jungen Mädchens wich einem gepreßten Klange und die großen, seelenvollen Augen senkten sich traurig) habe ich schon unzählig oft gewünscht, Du wärest meinem Rufe — nicht gefolgt.“

Der junge Mann hatte das begeisterte Lob der Schwester schweigend über sich ergehen lassen; ein sinnender Ernst lag auf seiner breiten, prächtigen Stirn, und gedankenvoll war sein leuchtender Blick in die Ferne gerichtet, als ob sein rastlos arbeitender Geist, nicht zufrieden mit dem bisher Erreichten, schon wieder neuen Plänen nachginge! Doch auf Hortensens widersprechende Schlussworte schaute er überrascht auf das seltsam ergriffene Mädchen nieder, das nun, bevor er seinem Fremden Worte zu geben vermochte, in steigender Bewegung zu sprechen fortfuhr: „Du zweifelst an meinem Verstande, Aysel, nicht wahr? Und dennoch ist es so, wie ich sagte. Ich kann mir nicht verzeihen, Dich Deinen Studien entrisen, Dir durch meinen verzweifeltsten Ruf alle Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft vernichtet zu haben. Was hast Du dagegen eingetauscht? Unaufhörlichen Streit und Hader! Deine geniale Kraft muß sich zersplittern in dem aufreibenden Kampfe mit den kleinlichsten Dingen, und bald wird Dein Muth erlahmen unter der traurigen Erkenntniß: wie trotz des vollen Einflusses aller Deiner Kräfte Du der widrigen Verhältnisse nicht Herr zu werden und den allmählichen Verfall des Ganzen nicht aufzuhalten vermagst! Dich aber verzagt zu sehen, Aysel, das ertrüge ich nicht! Jeder finstere Blick, jede Wolke auf Deiner Stirn,“ fuhr sie mit fliegendem Athem fort, „erschien mir als ein berebter Vorwurf. Darum verlaß uns, Aysel, ehe Dein Jugendmuth gebrochen, gib den unnützen Kampf auf, das sinkende Braut dem Abgrunde fernzuhalten!“

Und aufs Neue in ein leidenschaftliches Schluchzen ausbrechend, sank das junge Mädchen auf das nahestehende Kuschelsofa, ihren Kopf tief in das Seitenpolster, auf dem sonst das schwache Haupt der Mutter zu ruhen pflegte, drückend.

Einen Moment völlig rathlos, schaute Aysel bestürzt auf die geliebte Schwester, welche er noch nie so außer sich gesehen. Doch schon im nächsten Augenblick nahm er an ihrer Seite Platz und mit der Rechten die bebende Gestalt umschlingend, während seine linke Hand liebevoll über die vollen röthlichblonden, halbgelösten Flechten glitt, sagte er mit sanftem Ernst:

„Ich erkenne meine ruhige, besonnene Hortense gar nicht wieder. Armes, liebes, thörichtes Kind, Dich mit so schlimmen Vermuthungen zu quälen.“

„Blicke mich an, Hortense, (er versuchte liebevoll ihren Kopf emporzurichten und das verweinte Antlitz sich zuzuwenden) sehe ich wohl aus wie Einer, der vor unvorhergesehenen Schwierigkeiten zurückschreckend, auf halbem Wege wieder umkehrt, die schwer errungenen Vortheile feige im Stiche lassend? ein furchtloser, muthiger Pilot läßt das ihm anvertraute Schiff nicht eher wieder aus seinen Händen, als bis er es in den sicheren Hafen gerettet hat oder es zerschellt mit ihm an den brandenden Klippen.“

„Gott, mein Gott, das sollst, das darfst Du nicht!“ ächzte Hortense, angstvoll seine Hand umklammernd.

„Wer sagt Dir denn, daß es dahin kommen wird? Es ist wahr, noch liegen schwere Aufgaben vor uns, aber trotz Sturm und Wellen hoffe ich dennoch, unser Schiff oben zu erhalten, doch bedarf ich dazu, wie bisher, der aufopfernden Hülfe meines treuen, wackeren Kameraden, der ja vorhin selbst bekannte, daß schon Vieles besser geworden! Nun,“ fuhr Aysel mit unwiderstehlich zum Herzen dringenden, warm überzeugendem Tone fort, „das ist mit Dein Verdienst, Hortense! willst Du es in Frage stellen durch feige Zahnenflucht? Eine solche Lüge Deinem wie meinem Charakter strikte zuwider! darum den Kopf in die Höhe, und die Augen offen, Herr Kamerad! Laß uns zeigen, daß wir uns nicht umsonst in ehrlichem Streben verbunden haben zu rüstigem Schaffen. Und nun noch Eins, mein treuer Arbeitsgenosse,“ fügte der junge Mann mit besonderem Nachdruck hinzu, — „möge unser Ringen und Mühen schließlich vergeblich und nicht im Stande gewesen sein, den Ruin unseres Hauses aufzuhalten, ich werde darum nicht beklagen, meine Zeit und Kräfte an eine verlorene Sache gesetzt zu haben, noch weniger aber, — darin solltest Du mich doch genugsam kennen, — Dir einen Vorwurf machen, daß Du mich gerufen hast, die Ehre unseres Hauses zu wahren, ja, ich hätte Dir kaum je verzeihen können, wenn Du dies unterlassen und die Wirren, unter denen Du schon viel zu lange allein gelitten, mir noch länger verheimlicht hättest! Bist Du nun beruhigt?“ schloß Aysel, mit warmem Lächeln in Hortensens Augen blickend, „und steht jetzt kein Schatten mehr zwischen uns, Du liebe Schwarzseherin?“

Mit rascher Bewegung zog Hortense seine Hand an ihre zuckenden heißen Lippen. „Bergieh, Aysel, bergieh,“ — flüsterte sie in schwankendem Tone, „daß ich auch nur einen Augenblick an Deiner edlen, uneigennütigen Hingabe zu zweifeln vermochte. Gott erhalte Dir Deinen frohen, vertrauensvollen Sinn!“

„Warum willst denn Du nicht auch auf eine bessere Zukunft hoffen?“ fragte Aysel in freundlich überredendem Tone.

„Ich kann nicht, mein Bruder, ich kann nicht.“

„Du leidest also mehr, als ich bisher geahnt, unter Tante Bella's boshaften Nadelstichen? oder (eine finstere Wolke flog wetterleuchtend über die edle Stirn des jungen Mannes) quälen Dich Arme besonders Papa's brutale Launen, unter denen wir ja Alle —“ er seufzte leicht — „mehr oder minder leiden?“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\*\* [Nach eines Gatten.] Ein Philosoph in Sacramento fing kürzlich einen Liebesbrief an seine Frau ab, indem dieselbe zu einem Rendez-vous für jenen Nachmittag bestellt wurde. Was that der Gatte? Puckte er seinen Revolver, versetzte er Patronen und stellte sich auf die Lauer? Nicht im Geringsten. Er steckte einfach die falschen Zähne seines Weibes in die Hosentasche, küßte die Kinder, steckte sich eine Cigarre an, machte in aller Gemüthsruhe einen Bummelgang durch die Straßen der Stadt und war so sicher, das Rendezvous gründlich vereitelt zu haben.

\*\* [Eine Reminiscenz] an den ersten Napoleon befindet sich noch heute unbeachtet im Hafen von Monterey in Californien. Nämlich das Schiff, — eine Brigg, — auf welcher derselbe am 26. Februar 1815 die Insel Elva verließ um am 1. März an der Küste der Provence zu landen. Das Schiff wurde im Jahre 1820 von einem Spanischen Rheber erworben und machte eine Fahrt mit Auswanderern nach Californien. Hier wrack geworden, wurde es im Hafen von Monterey auf den Grund gesetzt und seitdem spielen die Wellen ein Stück nach dem andern von dem morschen Bau, so daß in nicht allzuferner Frist der letzte sichtbare Rest verschwunden sein wird.

\*\* [Recept eine Tasse guten Kaffee zu erhalten.] Es giebt im Deutschen Vaterlande Landstriche, — wir wollen sie nicht nennen, — deren Bewohner sich hinsichtlich der Ingredienzen, aus welchen sie ihren „Kaffee“ zu brauen pflegen, einer wahrhaft haarsträubenden Vorurtheilslosigkeit erfreuen. Nun aber

ist es nicht Jedermanns Sache, dessen Wiege zufälliger Weise nicht zwischen grün-weißen Grenzpfählen gestanden hat, seine Zunge resp. Magen so ohne Weiteres zu einer gemüthlichen Auffassung der Sachlage zu bestimmen, wenn es darauf ankommt, statt einer Tasse des duftenden anregenden Mokka, ein Schälchen Blümchenkaffee schlürzen zu müssen. So erging es auch einem älteren Herrn, der gewohnt, die Sommermonate im Gebirge zu verleben, eine Fußreise unternommen hatte. In einem ländlichen Wirthshause angekommen, entspann sich zwischen unserm Touristen und dem höflichen Gastgeber folgender Dialog: „Kann ich eine Tasse Kaffee bekommen?“ — „Zawohl mein Herr, sofort!“ — „Haben Sie auch gute Cichorien im Hause?“ — „Gewiß stets!“ — „Gm! ich bin Kenner, zeigen Sie mir dieselben doch einmal!“ — „Hier mein Herr: ausgezeichnete Sorte, ich gebrauche seit Jahren nur diese Marke.“ — „So! haben Sie noch mehr Vorrath, es interessirt mich sehr?“ — „Dies ist der ganze Rest, den ich noch im Hause habe.“ — „Gut! dann bitte ich mir inzwischen meinen Kaffee zu kochen, ich werde die Cichorien so lange hier behalten bis derselbe fertig ist.“

### Provinzielles.

**Elsitz, 9. October.** Ueber die Jagd in Jbenhorst berichtet die „Elz. Btg.“: Als erste Jagdtrophäe aus Jbenhorst traf Montag hier beim Hotelbesitzer Loebl ein mächtiger Elchirsch (Zwölfsender) ein, den der Bayerische Prinz\*) von seinem Wagen aus mit einem einzigen Schusse sofort niedergestreckt hatte. Der Hirsch wurde durch Wald und Dickicht nach Ruß geschleppt und dort dem Dampfer übergeben. Dieser beförderte ihn nach Eilsitz. Der Kopf des erlegten Hirsches mit dem breiten schaufelförmigen, wohl 25 Kilo schweren Geweih wird dem Prinzen nachgeschickt, um als Trophäe eines der Bayerischen Jagdschlösser zu zieren. Den 800 Pfund schweren Rumpf des Hirsches hat Herr Loebl erworben, um den verschiedenen Liebhabern von Elchbraten ein größeres oder geringeres Quantum, soweit der Vorrath reicht, abzulassen. Auf die sehr starke und dicke Haut des Hirsches mit ihrer dichten, straffen röthlichbraunen Behaarung sind schon verschiedene Gebote gemacht worden. Die Elchhaut giebt bekanntlich das vortheilhafteste, festeste und dabei schmiegsamste Leder.

\*) Der glückliche Schütze ist nicht der Prinz Otto Wilhelm Euitpold, sondern der Sohn des Prinzen Euitpold Karl Joseph, Namens Leopold, Gemahl der Erzherzogin Uilhelma.

**M. Insterburg, 9. October.** Ein Selbstmord bildet hier seit gestern fast allgemein den Unterhaltungsgegenstand. Man hat einen wohl situirten Bürger hiesiger Stadt im Kellertraume des im Bau begriffenen Hauses in der Reibbahnstraße vis-à-vis dem Königl. Gymnasium gestern Morgen aufgehängt gefunden. Ueber den Grund des Mordes haben wir nichts Bestimmtes erfahren können, obgleich das Gerücht verbreitet wird, daß unliebame Familienverhältnisse den R. zum Strange getrieben haben. — Wie wir eben erfahren, beabsichtigt Herr Director Linde in den ersten Tagen des November hier einzutreffen, um bis Weihnachten mit seiner Gesellschaft Vorstellungen zu geben.

**Gumbinnen, 8. October.** Dem Bier und dreißigsten Jahresbericht über die Kleinlinder-Bewahranstalt in Gumbinnen entnehmen wir nach der „Pr. Litt. Btg.“ das Folgende: Man sollte erwarten, daß heut' zu Tage, da die Kindergärten immer mehr Anerkennung finden, die bemittelte Bevölkerung auch den Kleinlinder-Bewahranstalten eine reichere Unterstützung würde zufließen lassen, ja, daß die Zahl der Vereinsmitglieder sich bedeutend vergrößern würde, aber leider ist, wenigstens bei uns, davon nicht die Rede. Die Ausgaben haben sich zwar, durch das Sinken des Geldwerthes gesteigert, doch die Einnahmen sind geringer geworden, so daß unter Anderem die Speisung der Kleinen in diesem Jahre kaum so viel Wochen als früher Monate währte; und würde nicht der in seiner aufopfernden Thätigkeit wahrhaft bewundernswerthe Vorstand des Frauenvereins immer und immer die hilfreiche Hand bieten, so hätte noch manche andere Wohlthat der Anstalt entzogen werden müssen. Darum ergeht an die Bewohner unserer Stadt der mahnende Ruf: Offnet Hand und Herz und leistet Beisteuer zur Erhaltung der Kleinlinder-Bewahranstalt.

**Königsberg, 8. October.** Die Demobilisirung der russischen Kriegstruppen wirkt auch diesseits sehr herabdrückend auf die Pferdepreise. Die austrangirten Pferde der Kavallerie werden drüben sofort à tout prix veranktionirt und gehen zu wahren Spottpreisen fort. Die diesseitigen Pferdehändler lassen sich diese Gelegenheit zu billigen Einkäufen nicht entgehen. So sind jetzt sechs jüdische Händler mit 1000 Pferden herübergekommen, für die zusammen sie nur 285 Rubel bezahlt haben. Kaum glaublich, aber doch wahr. (Ostpr. Btg.)

### Literarisches.

Die im Verlage von Hermann Schönlein in Stuttgart erscheinende „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ (jährlich 13 vierbändige Bände, enthaltend je 256 bis 288 Seiten Taschenformat, zum Preise von nur 50 Pfennig) beendet mit dem uns soeben zugegangenen dreizehnten Bande ihren zweiten Jahrgang. Dieser Umstand giebt uns Anlaß, auf dieses epochemachende literarische Unternehmen zurückzukommen und dasselbe unserm Leserkreise aufs Neue zu empfehlen. In's Leben gerufen, um im Gegentheile zu den sonst so theuren Preisen der belletristischen Literatur, die Schöpfungen unserer beliebtesten Schriftsteller dem Publikum zu einem fast ungläublich billigen Preise zugänglich zu machen, und zwar in der handlichen, bequemen Buchform (Taschenformat), hat dieses Unternehmen schnell die Gunst der Lesewelt gewonnen und es vielen Tausenden möglich gemacht, die so berechtigte Liebhaberei für Anlegung einer Privatbibliothek zu befriedigen. Hat nun der Herausgeber es sich einerseits ernstlich angelegen sein lassen, durch billigen Preis und gebiegenen, interessanten Inhalt das Möglichste zu leisten, so zeigt andererseits eine im vorliegenden dreizehnten Bande angekündigte Neuerung, daß die Verlagsbuchhandlung bestrebt ist, auch in sonstiger Weise ihren Subscribenten entgegen zu kommen. Dieser ergab sich nämlich der Uebelstand, daß die Kosten des nachträglichen Einbindens der Bibliothek für manche Kinderbemittelten als zu theuer erwiesen. Um nun dieser Schwachseite abzuhelfen, zeigt die Verlagsbuchhandlung an, daß sie, von dem am 1. October d. J. beginnenden dritten Jahrgange ab, die sämtlichen Bände elegant in Englische Leinwand gebunden, mit Goldrücken und Dedelprägung, zu dem kaum glaublichen Preise von nur 75 Pfennig liefern werde. Die Kosten dieses eleganten Einbandes stellen sich demnach auf nur 25 Pfennig pro Band, ein Preis, wie er bis jetzt noch nie und nirgends auch nur entrent gestellt worden ist, der fast unmöglich erscheint und sich jedenfalls nur durch die Anfertigung enormer Massen erklären läßt. Die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ wird durch diese Neuerung gewiß enorm an Verbreitung gewinnen, denn uns ist kein einziges literarisches Unternehmen bekannt, das einen elegant gebundenen fäthlichen Band, voll gebiegenen Inhalts für nur 75 Pfennig bietet.